Helmbrecht

von

Wernher dem Gartner.

Die älteſte deutſche Dorfgeſchichte

übertragen von

Dr. Carl Schröder.

Wien.
Verlag von Carl Schönewerk
1865.

V
100

Meinem lieben

Lehrer und Freunde

Wilhelm Herb

gewidmet

Die Geschichte von dem Sohne des Meiers Helmbrecht, die schon im Mittelalter sich einer grossen Beliebtheit erfreute, und deren weise Lehren im Munde der mittelalterlichen Bauern ein bereites Echo fanden, [1]) verdient wol in den weitesten Kreisen unseres heutigen Publicums bekannt zu werden. »Das deutsche Mittelalter besitzt keine zweite Dichtung, die dieser frischen, lebensvollen und ergreifenden Schilderung aus dem Volksleben an die Seite gesetzt werden könnte. Wie ganz anders würde unsere Literatur aussehen, welche Taten würde deren Geschichte zu verzeichnen haben, wenn dieser leuchtende Vorgang, diese erste wahrhaftige deutsche Dorfgeschichte unter den Gebildeten der Nation Beifall und Nachfolge gefunden hätte!« [2])

[1]) S. Haupt in seiner Zeitschrift 3, 279.

[2]) Pfeifer, Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Altertums I. 1863. S. 5.

Die ganze Epik der ersten großen Blütezeit unserer Literatur und der größte Theil der Lyrik hielten sich in gemessener Entfernung von allem nationalen Leben. Die Epiker, statt das eigene Volk zum Gegenstande ihrer poetischen Darstellungen zu machen, suchten und fanden vielmehr ihren Ruhm in mehr oder minder freier Nachdichtung jener geschraubten, phantastischen Abenteuer, in denen die nordfranzösischen Dichter die Helden von der Tafelrunde des Königs Artus ihre Ritterschaft erproben ließen, und die Mehrzahl der Minnesänger beschränkte ihre Tätigkeit auf den Cultus jenes regelrechten, systematischen Minnedienstes, der, auf dem Boden Südfrankreichs erwachsen, in Deutschland vergebens feste Wurzeln zu schlagen suchte. Somit wären wir, bei der großen Schweigsamkeit der historischen Quellen über diesen Gegenstand, ohne alle Kenntniß von dem Leben des nichtritterlichen Teils des Volkes, wenn nicht eine kleine Zahl von Dichtern, — nicht die Schlechtesten aus der ganzen Schaar, — die dankenswerte Keckheit gehabt hätte, sich von dem

Zwang des höfischen Lebens sowol als namentlich der höfischen Dichtweise loszusagen, und, in der Form sich stützend auf die Grundlage volkstümlicher Weisen, Scenen aus dem Leben der Bauern, sei es zu objectiver Schilderung, sei es zu humoristischer Verspottung, zum Gegenstand ihrer Dichtung zu wählen. [3])

Es ist ein sehr lebendiges, farbenreiches Bild, welches uns diese Dichtung von den reichen und stolzen Herrenbauern Baierns und Oesterreichs entwirft. Als Hintergrund dient demselben die Zeit, in welcher, nachdem durch die Kreuzzüge und namentlich durch die Ausbildung des Turnierwesens ein schon früher bestehender Verkehr zwischen Deutschland und Frankreich zur größten Lebhaftigkeit gesteigert war, nun französische Sprache, französische Dichtung und französische Sitte sich in vollem Strome nach Deutschland herein ergossen. Waren

[3]) Ueber diese Dichtung, die wir als höfische Dorfpoesie bezeichnen, s meinen Aufsatz im Jahrbuch für Literaturgeschichte, herausg von Gosche, I 1865, S. 45—98.

es nun auch selbstverständlich zunächst die Ritter, bei denen sich die Einflüsse der Fremde in Leben und Sitte geltend machten, so mußte doch, bei der eingewurzelten Sucht der Bauern, die Sitten der Vornehmen nachzuahmen, auch bei ihnen bald eine gewisse Corruption bemerklich werden. In diesem übermütigen Bestreben, welches Seifried Helbling, *) der wackere österreichische Patriot, in die Worte zusammenfaßt:

Ein Jeder will was Beſſ'res ſein,
Als er erſchaffen ward von Gott;
Des hat der Teufel ſeinen Spott, —

in diesem Bestreben suchten es die Bauern, trotz alter einschränkender Gesetze, deren Helbling Erwähnung tut, in Allem den Rittern gleich zu tun. Sie trugen lange Haare in Locken, kleideten sich in die teuersten ausländischen Stoffe, umgürteten sich mit kostbaren Waffen, und hielten selbst auf eine gutbesetzte Tafel. Durch alle diese Dinge zogen

*) In seinem Lucidarius, mit Anmerkungen von Karajan in Haupt's Zeitschrift 4.

ſie ſich den Haß der Ritter zu, dem ſich bei den armen fahrenden Sängern auch der Neid zugeſellen mochte. Durch das weitere Beſtreben, in ihrer Nachahmung nicht bei den Aeußerlichkeiten ſtehen zu bleiben, ſondern auch die feinen Sitten des höfiſchen Adels ſich anzueignen und gleich dieſem, um recht vornehm zu erſcheinen, die Sprache mit Fremdwörtern zu untermiſchen und ihr einen ausländiſchen Accent zu geben, konnten ſie, da immer unter der Löwenhaut des höfiſchen Anſtandes die Eſelsohren ihrer natürlichen Geſchmackloſigkeit, Plumpheit und Rohheit hervorragten, nur zum Spotte der ritterlichen Dichter dienen, die in beſtändigem Streite mit ihnen lagen.

Dieſe Streitigkeiten, ſo derbe Streiche auch dabei hinüber und herüber fallen mochten, waren doch meiſt ziemlich unverfänglicher Natur. Sie entſpannen ſich beim Tanz und Spiel, im Sommer bei der Dorflinde, im Winter in den Stuben und auf den Scheunendielen, und drehten ſich faſt ausnahmslos um den Beſitz der Dorfſchönheiten, deren

naive Willfährigkeit, gegenüber der ſtolzen Prüderie der Damen, den Rittern aber ſehr verlockend ſchien.

Daneben aber zeigen uns andere Dichter, wie z. B. der Stricker, die Bauern in einem viel ſchroffern, feindlichern Gegenſatz gegen den Adel, nämlich in dem unerbittlichen Kampfe um Mein und Dein, und es iſt, um das Bild der Bauern jener Tage zu vervollſtändigen, nötig zu erwähnen, mit welch' mannhaftem Mute ſie die Burgen der Ritter niederwarfen und ihre Selbſtſtändigkeit gegen den gewalttätigen, räuberiſchen Adel verteidigten. [5])

Unſer Gedicht führt uns mitten in dieſe bäuerlichen Kreiſe hinein. Während wir in dem Meier Helmbrecht einen Repräſentanten des geſunden, biedern, ächten Bauernſtandes, des Volksgewiſſens und zugleich der Anſchauungsweiſe des verſtändigen Dichters erblicken, ſo ſehen wir in ſeinem Sohne die ganze Corruption der jüngern Generation. Alle die einzelnen Züge aus Neidhart's Schilderun-

[5]) S. Das Maere von den Gäuhühnern in Pfeiffer's Germania 6, 457 ff.

gen der Bauern treten uns hier zu einem Gesammtbilde vereinigt entgegen: wir finden denselben Uebermut, dieselbe Sucht, seines Standes sich zu überheben, dieselbe Prunksucht, dieselbe Nachäffung des höfischen Gebahrens bei derselben Dummheit und Rohheit. Auch des alten Helmbrecht Tochter Gotelind trägt ganz die Züge der Neidhart'schen Landmädchen, die, durch den leichtesten Anstrich von Ritterlichkeit geblendet, die Bewerber aus dem eigenen Stande mißachten, aber dem wirklich oder vermeintlich Höfischen zum eigenen Schaden ihr Alles gern opfern. Alle diese Eigenschaften machen freilich hier nicht den humoristischen Eindruck wie bei Neidhart, der das Dorfleben nur von seiner poetischen Seite auffaßt. Jedes Wort unseres Dichters ist eine ernste Mahnung, und wie er den Helden seines Gedichtes in die schwersten Conflicte bringt, so empfangen wir auch den gewaltigen Eindruck einer Tragödie.

Wenn so unser Gedicht, inhaltlich, der höfischen Dorfpoesie nahe verwandt ist, so werden wir auch seinen Entstehungsort in der Gegend zu suchen

haben, in welcher jener Zweig der Poesie den größten Teil seiner Ausbildung und seine vorzüglichste Pflege fand. Die Heimat unseres Gedichtes ist Oesterreich. [6]) Die Schilderungen von dem früheren Glanz des Hofes, die der alte Helmbrecht entwirft, beziehen sich auf den fröhlichen Hof zu Wien unter den ritterlichen, liederfrohen und selber sangeskundigen Herzögen Leopold VII. und Friedrich II. dem Streitbaren, die ganz im Geiste des von ihnen beherrschten Volkes, die glückliche Gabe hatten, dem Leben seine heitersten und liebenswürdigsten Seiten abzugewinnen, ohne dabei die höchsten Ziele aus den Augen zu verlieren, und die den Hof zu Wien mit einer solchen Gloric von Frohsinn umgaben, daß Walther von der Vogelweide ihn nur mit dem Hofe des Königs Artus zu vergleichen weiß; die Klagen über den Verfall jener Zeiten und Zustände, die

[6]) So verführerisch es auch sein mag, daß Muffat (Morgenblatt zur Bair. Zeit. 1863, Nr. 277) im östlichen Baiern einen Helmbrechtshof nachweist, so halte ich doch an der von Pfeiffer (Forschung und Kritik I. S. 5—19) begründeten Ansicht fest.

aus dem Gedichte hervorklingen, werden hervorgerufen sein durch die politischen Wirren, unter denen Oesterreich erseufzte, nachdem sein Herzog Friedrich II. geächtet war, und durch die gesetzlosen Zustände, die durch dessen Kampf gegen feindliche Nachbarn und empörte Vasallen herbeigeführt wurden, und die wol geeignet waren, ein solches räuberisches Unwesen, wie es Helmbrecht mit seinen Genossen trieb, zu begünstigen.

Ueber die Person unseres Dichters ist bei dem dermaligen Zustande unserer Quellen mit Bestimmtheit nichts zu sagen. Aber wir werden ihn zu suchen haben in der Umgebung Friedrich's II. (1230—46), der einen Hof von Dichtern um sich sammelte, der selber mit dem Tanhäuser den schönen Frauen den Reien versang, und bei dem auch Neidhart ein so schönes Asyl fand, daß er es gar nicht einmal bedauerte, aus seinem heimatlichen Baiern vertrieben worden zu sein. Einer jener fahrenden Dichter wird er gewesen sein, die zahlreich den Hof der »milden« österreichischen Herzöge such-

ten, und so wird sich sein Beiname »der Gartner« wol am Besten auf das Wort »garten«, d. h umherziehen, [7]) zurückführen lassen. Wenn er nicht etwa identisch ist mit dem an Friedrich's II. Hof lebenden Bruder Wernher, [8]) dessen ernster, mahnender und strafender Ton mit dem in unserm Gedichte herrschenden Tone gut zusammenklingt. Ich vermute das, wage es aber auch bis zur Stunde für nicht mehr als eine Vermutung zu geben.

Die Uebertragung hat sich möglichst streng an den Wortlaut des Originals gebunden. Nur der etwas ungeschickte Anfang und die breite Moral des Schlusses wurden geändert und gekürzt, wie auch die vielfach störenden Flickverse, die nur des Reimes wegen da sind, nach Möglichkeit ausgemerzt wurden. Hoffentlich werden diese Aenderungen dem Ganzen nicht zum Schaden gereichen.

München, im Sommer 1864.

Dr. E. Schröder.

---

[7]) S. Schmeller, bairisches Wörterbuch 2, 68.

[8]) S. über ihn v. d. Hagen, Minnesinger 4, 514 ff

Ein Mann berichtet, was er ſieht,
Ein And'rer das, was ihm geſchieht,
Ein Dritter ſpricht von Liebesglück,
Ein Vierter gar von Mißgeſchick,
Der Fünfte von großem Gute,
Der Sechſte von hohem Mute, —
Was ich euch künde, das geſchah
So daß ich's ſelbſt mit Augen ſah.

Mir war ein bied'rer Mann bekannt,
Hieß Helmbrecht, war vom Bauernſtand;
Sein einz'ger Sohn, ein dummer Gauch,
Hieß Helmbrecht, wie der Vater auch.
Er iſt's, des traurige Geſchichte
Den Stoff mir beut zu dem Gedichte.

Hört, wie des Burſchen Ausſeh'n war!
Sein ſchönes, blondgelocktes Haar

So lang und üppig ſich ergoß,
Daß es die Schultern ihm umfloß.
Es war bedeckt mit einer Hauben,
Die war mit Papagei'n und Tauben
Und andern bunten Vögeln mehr
Geſtickt. Es war ein ganzes Heer
Von Wunderdingen d'rauf zu finden.
Von vorne bis an's Ende hinten
So recht inmitten auf dem Kopf
(Wie er geſcheitelt trug den Schopf),
Ein Streif benäht mit Vögeln war,
Als ob des Waldes ganze Schaar
Verſammelt wär' auf dieſer Stelle.
Bei Gott! Auf keines Bauers Felle
Jemals man eine Haube ſah,
So ſtattlich wie bei Helmbrecht da.
Zur rechten Hand war über'm Ohr
Ein Bild geſtickt, das ſtellte vor,
Wie Troja lange ward berannt,
Da Paris mit verweg'ner Hand
Dem Griechenkönig nahm ſein Weib,
Ihm lieber als ſein eig'ner Leib,

Wie dann, als endlich Troja fiel,
Aeneas auf geſchwindem Kiel
Dem Feinde nur mit Noth entrann.
O Schmach, daß je ein Bauersmann
So ſchöne Haube durfte tragen,
Von der ſo Mancherlei zu ſagen!
Dann war zu ſeh'n zur linken Hand,
Was König Carl und Held Roland,
Dazu Turpin und Oliver,
Die kühnen Recken, ſtolz und hehr,
Vollbracht mit ihrer Wunderkraft,
Im Kampfe mit der Heidenſchaft.
(Es unterwarf der König Karl
Sich die Provence, das Land zu Arles,
Dazu auch der Galitzen Land
Mit Klugheit und mit ſtarker Hand.
Der Heiden Macht ward dort zu nicht.
Doch höret weiter den Bericht!)
Im Nacken war ein breiter Streifen,
Verbindend beide Seitenſchleifen;
D'rauf war ein Bild zu finden
Von der Frau Helche Kinden,

Und wie ſie in der Rabenſchlacht
Um's junge Leben ſind gebracht,
Der junge Diether auch von Bern,
Durch Wittich, den gewalt'gen Herrn.
Auch vorne lief ein Saum herum,
D'rauf trug der Gauch, hoffärtig dumm,
Ein feines Bild, gar ſchön zu ſchau'n:
Von Rittern war's und edlen Frau'n
(Genäht mit feiner Seide Glanz)
Nach Hofesart ein Schleifertanz;
Ein Reigentanz zur andern Seit'
Mit mancher ländlich ſchönen Maid.
Je zwiſchen zweien Frauen ſtand
Ein Ritter an der Damen Hand,
Wie man's beim Tanze ſieht noch heut',
Und bei der Bauern Luſtbarkeit,
Je zwiſchen zweien Mädchen kam
Ein Burſch, der bei der Hand ſie nahm.
Da ſtanden Fiedler auch dabei *).

*) Ueber das Weſen und die Unterſchiede der höfiſchen und ländlichen Tänze ſiehe meinen Aufſatz über die höfiſche Dorfpoeſie im Jahrbuch für Literaturgeſchichte herausgegeben von Goſche, I, 1865, S. 52 ff.

Hört nun, von wem die Haube ſei
Gemacht. Das that ein Nönnelein,
Gewandt und klug, gebildet, fein,
Die, weil in ihrer jungen Bruſt
Sich regte ſüße Lebensluſt,
Aus ihrer Zelle war entronnen,
Wie das noch heute manchen Nonnen
An allen Orten wol geſchieht.
Mein Auge deren Manche ſieht,
Die ſo der nied're Leib verrät,
Daß ihr das Haupt mit Schand beſteht.
Des Helmbrecht Schweſter Gotelind,
Die gab der Nonn' ein fettes Rind
Zum Lohne und zur Speiſe
Für das, was ſie mit Fleiße
Durch ihre kunſtgeübte Hand
Gethan an Haub' und an Gewand.

So gab ihr Gotelind die Kuh,
Die Mutter that noch viel dazu.
Sie bracht' als ihre Steuer
So viele Käſ' und Eier,

Daß unſ're Nonne manches Jahr,
So lange ſie im Kloſter war,
Nicht ſo viel Eier kluckte,
Noch ſo viel Käſe ſchluckte.

Die gute Schweſter gab noch mehr
Um ihres Bruders willen her:
So ſchöne weiße Leinewand,
Daß man ſie nirgends beſſer fand.
Gewoben war's ſo zart und fein,
Es mochten wol entlaufen ſein
Dem Webſtuhl Sieben oder mehr,
So ward die Arbeit ihnen ſchwer.
Die Mutter ferner gab genug
Zur Kleidung ihm an feinem Tuch,
So daß ein Zeug von beſſ'rer Art
Von Schneidern nie verſchnitten ward.
Mit eines jungen Widders Fell,
Gar zart und weich, wie Schnee ſo hell,
Dem ſchönſten rings im ganzen Land,
Ward ihm gefüttert das Gewand.
Das Alles gab das treue Weib

Zum Schmuck für ihres Sohnes Leib.
Dazu mit Kettenwams und Schwert
Ward unſer Helmbrecht wol bewehrt.
So lief mit Dolch und Taſchen breit
Der alte Narr in neuem Kleid.

Obgleich ſo reich beſchenket ſchon,
Zur Mutter wieder ſprach der Sohn:
»Ein Oberkleid noch fehlet mir
Zu meiner Kleidung rechter Zier,
Das mir die Bruſt bedecke fein.
Das Kleid muß gut gefertigt ſein,
Auf daß, ſo oft du's ſchaueſt an,
Du habeſt deine Freude d'ran,
Und daß des Sohnes reiche Tracht
Im fremden Land dir Ehre macht.«

Die Mutter barg in ihrem Schrein
Noch ein Gewand, gar ſchön und fein.
Das opferte ſie leider
Für ihres Sohnes Kleider.
Dazu noch nahm ſie blaues Tuch,

Wie man es nirgends beſſer trug.
Niemals noch trug ein Meier
Ein Kleid ſo ſchön und teuer
Wie unſer Meier Helmbrecht hier.
Das dürft ihr ſicher glauben mir.
Wer ihm den Rock riet zu begehren,
Der wußte wol ſein Lob zu mehren
Und ſeine Zucht in allen Stücken.
Auf dem Gewand, entlang dem Rücken,
Vom Gürtel an bis unter'n Schopf,
Da lag vergoldet Knopf an Knopf;
Vorn, wo das Mieder ſchloß am Kinn,
Bis an die Gürtelſchnalle hin,
Die Knöpfchen waren ſilberweiß.
Wol niemals ward ſo großer Fleiß
An eines Bauern Kleid gewandt,
Wol keinen Bauern rings man fand
Von Wels bis an den Traunberg hin,
Des Kleid verriet ſo feinen Sinn.

Zu ſo viel Knöpfen kamen doch
Drei and're von Kriſtalle noch,

Nicht gar zu klein und nicht zu groß,
Mit denen er ſein Kleid verſchloß
Vorn auf der Bruſt, der dumme Gauch.
Dazu das ganze Bruſtſtück auch
War wie beſät mit Knöpfchen klein.
Die fernhin gaben lichten Schein,
Gelb, blau und grün und braun und rot
Und ſchwarz und weiß, wie er's gebot.
Es war ſein Wams ſo blitzend blank,
Zumal wenn er den Reigen ſprang,
Daß jedes Aug' an ihm nur hieng
Und jedes Herzchen Feuer fieng.
Ich ſag' euch das bei meiner Ehr':
Wenn Helmbrecht irgend bei uns wär',
Es würde Keiner von uns Allen
Den Weibern, als nur er, gefallen.
Die Ermelnaht war ihm benäht,
Da wo an's Wams der Ermel geht,
Mit kleinen Glöckchen ſonder Zahl,
Die gaben ſilberhellen Schall
Bei Tanz und Reigen, daß es lang
Den Weibern noch im Ohre klang.

Wär' nur Herr Neidhart *) noch am Leben,
Dem Gott ſo reiche Kunſt gegeben,
Der ſäng' euch wohl in beſſerm Ton
Als ich vermag, ein Lied davon.

Der Mutter ſchuf es manches Leid:
Sie mißte für des Sohnes Kleid
Manch' Huhn, und manches Ei dazu
Für Hoſen und für Sporenſchuh.
Dann trat der Sohn zum Vater hin:
»Zu Hofe treibt mich jetzt mein Sinn,«
So ſprach er; »lieber Vater du,
Nun gib auch du dein Teil dazu.
Mir gab die liebe Mutter mein
So viel, und auch mein Schweſterlein,
Daß ihnen ich mein Leben lang
Im Herzen trage Huld und Dank.«

Das ſchuf dem Vater Ungemach.
Zu ſeinem Sohn der Alte ſprach:

*) Neidhart von Reuenthal lebte in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Ueber ihn iſt ausführlich gehandelt in meinem Aufſatz a. a. O. S. 64 ff

»Dich auszurüſten geb' ich dir
Ein Roß, ein ſchnelles, ſtarkes Tier,
Das nicht ſich ſcheut vor Zaun und Graben,
Das ſollſt du zu der Reiſe haben,
Wenn ich's verkäuflich finden kann.
Allein, mein Sohn, erſt hör' mich an,
Bevor du rüſteſt deine Fahrt:
Es lernt ſich ſchwer des Hofes Art
Für den, der ſeinen Lebenslauf
Nicht dort geführt von Jugend auf.
Ich rate dir, bei'm Pflug zu bleiben,
So will ich dir den Stier antreiben.
Mit mir zuſammen baue du
Das Feld, und gehſt du einſt zur Ruh,
So ſegnet jeder Gute dich,
Und du ſtirbſt ehrlich, ſo wie ich.
Wie ich mit Wahrheit ſagen kann,
Bin ich ein unbeſcholt'ner Mann;
Ich bringe treulich alle Jahr,
Wie ſich's gebührt, den Zehnten dar,
Und lebte alle meine Zeit
Friedfertig in Zufriedenheit.«

Der Sohn ſprach: »Liebes Väterlein,
Ich bitte, laß' das Reden ſein.
Es muß mein Wille doch geſcheh'n,
Der treibt zu Hofe mich, zu ſeh'n,
Wie dort das Leben ſchmecke.
Ich will dir deine Säcke
Nicht länger mehr zur Mühle tragen,
Will auch hinfort dir deine Wagen
Nicht mehr mit Miſt beladen.
Mich treffe Gottes Schaden,
Wenn jemals Korn ich ſäe noch
Und Ochſen ſpanne unter's Joch.
Arbeit verträgt ſich ſchlecht, fürwahr,
Mit meinem langen blonden Haar,
Mit meinem üppigen Gelock,
Mit meinem ſchönen feinen Rock,
Mit meiner ſchönen feinen Hauben
Und mit den ſchönen ſeid'nen Tauben,
Darauf genäht von holden Frau'n.
Dein Land mußt ohne mich du bau'n!«

»Mein lieber Sohn, o bleibe hier!
Der Meier Ruprecht bietet dir

Zum Eheweib ſein einzig Kind.
Viel Schafe, Schwein' und manches Rind
Gibt er zu eigen dir dazu.
Mein Sohn, nach Hofe ſtrebeſt du,
Und mußt dich placken dort und ſchinden,
Und wirſt kein gutes Leben finden.
Doch folgſt du meiner Lehre,
So haſt du Nutz und Ehre.
Gar ſelten dem ſein Glück gelingt,
Der wider ſeine Ordnung ringt,
Und deine Ordnung iſt der Pflug.
Hofleute findeſt du genug,
Wohin du deine Wege lenkſt.
Bei Hof du deine Ehre kränkſt,
Mein Sohn, das ſchwör' ich dir bei Gott.
Des ächten Höflings Hohn und Spott
Wirſt du mit deiner Bauernart.
Laß' ab, mein Kind, von deiner Fahrt!«

„Steht mir nur erſt ein Pferd bereit,
So will ich wol zu jeder Zeit
Bei Hofe juſt ſo gut beſteh'n

Wie die, die ſtets zu Hofe geh'n.
Wer dieſe Haube reich geſtickt
Auf meinem langen Haar erblickt,
Mit manchem Eide der wol ſchwört,
Daß einem Ritter ſie gehört.
Und ob ich gleich manch' langes Jahr
Bei'm Vieh und hinter'm Pfluge war,
Sobald man in dem Kleide
Mich ſieht, womit ſie Beide
Mich ausgeſtattet, ſchmuck und fein,
Die Mutter und die Schweſter mein,
Dann merket mir kein einz'ger Mann
Den ungefügen Bauern an,
Der bis vor Kurzem Jahre lang
Den Flegel auf der Tenne ſchwang
Und ſtets nur darum war bemüht,
Wie Bohnen man und Erbſen zieht.
Und hab' ich meine Hoſen an,
Dazu die Schuh' von Korduan,
So meint kein Menſch, der mich erblickt,
Daß jemals ich den Zaun geflickt
Dir oder einem Nachbarsmann.

Bei Gott! das ſieht mir Keiner an.
Und hab' ich erſt den Hengſt und Sporen,
Bin ich für Ruprechts Kind verloren.
Er ſoll mich nie zum Eidam kriegen.
Ich will bei Weibern nicht verliegen.« *)

»Mein Sohn,« ſo ſprach der Vater dann,
»O höre meine Rede an.
Wer folget guter Lehre,
Dem bringt es Nutz und Ehre.
Doch ſchlägt ein ungerat'nes Kind
Des Vaters Lehren in den Wind,
Dem ſchafft es großes Herzeleid
Und Schmach und Schande jeder Zeit.
So du dich wol'teſt überheben
Und wie mit deines Gleichen leben
Mit ächten Höflingen, mein Sohn,

*) Bei Weibern zu „verliegen", d. h. über talentloſem Minnedienſt die Uebung edler Ritterſchaft zu verſäumen (wie es z. B. Erek bei Enite erging), galt als die größte Schmach für die Ritter, mit deren Anſchauungs- und Ausdrucksweiſe Helmbrecht ſich einen beſonderen Anſtrich geben zu können meint.

Du trügeſt And're nicht davon,
Als deren Feindſchaft, Spott und Haß.
Du darfſt mir ſicher glauben das.
Geſchähe dir ein Schade dann,
So hätte Jeder Freude d'ran.
Und raubt des Höflings Uebermut
Dem Bauern all ſein Hab' und Gut,
So kommt er ſchließlich doch davon,
Du aber nicht, mein lieber Sohn.
Wenn du zu einem Bauern kamſt
Und ihm auch nur Geringes nahmſt, —
Wirſt du in ſeine Hand gegeben,
So büßeſt du mit deinem Leben
Für alles, was ihm je genommen.
Er läßt dich nicht zu Worte kommen,
Macht's kurz und gut, die Rechnung ſtimmt,
Und wenn er dir das Leben nimmt,
Meint er ein gutes Werk zu tun.
Mein Sohn, d'rum ſei vernünftig nun:
Laß ab von deiner Fahrt und bleib'
Daheim und nimm ein gutes Weib.«

„Nein, Vater! Was mir auch geſchicht,
Es irret meinen Vorſatz nicht.
Ich muß in die weite Welt davon.
Such' du dir einen andern Sohn,
Der ſich bei dir mit Pflügen mühe.
Ich kümm're mich nicht mehr um Kühe,
Als die ich um die Ecke treibe.
Nicht eine Stunde mehr ich bleibe,
Sobald ich hab' ein gutes Roß.
Daß ich nicht mit der Freunde Troß
Kann über Feld und Haide brauſen
Und die verdammten Bauern zauſen,
Durch's Feld ſie zerren bei dem Haar,
Das iſt mir ewig leid, fürwahr!
Könnt' ich, wie ſo die Bauern ſind,
Nur jedes dritte Jahr ein Rind
Verkaufen, und, wenn's glückt, ein Fohlen, —
Solch' Leben werde mir geſtohlen!
Ich möchte rauben alle Tag,
Was ich nur immer finden mag,
Geraubte Rinder keck verkaufen,
Daß ich nicht brauch' umher zu laufen

Gleich euch in harter Jahreszeit
Mit mag'rer Koſt und dünnem Kleid.
Darum nun, lieber Vater mein,
Laſſ' Eile dir empfohlen ſein.
Das Pferd gib, das verſproch'ne mir.
Ich bleibe länger nicht mehr hier."

Ich will euch länger mit Erzählen
Von dem was jeder ſprach nicht quälen.
Ein Lodenzeug der Vater nahm,
Das wol auf dreißig Ellen kam,
(Von länger'm habt ihr nie gehört)
Das gab er für des Sohnes Pferd;
Dann guter Kühe viere,
Zween Ochſen und drei Stiere,
Dazu vier Scheffel gutes Korn, —
Das ſchöne Gut ward rein verlor'n!

Als nun zu ſeiner Fahrt bereit,
Der Burſche ſtak im neuen Kleid,
Er ſchaute um ſich wie voll Wut,
Und warf umher voll Uebermut

Das Haupt, und rief mit ſtolzem Sinn:
„Hei, was ich kühn und mutig bin!
Ich biſſe wol durch einen Stein
Und fräße Eiſen gleich hinein!
Der Kaiſer acht' es nicht gering,
Daß ihn mein ſtarker Arm nicht fieng.
Er müßte wahrlich für ſein Leben
Ein tüchtig Löſegeld mir geben.
So würd' ich auch den Herzog ſtrafen
Und alle ſeine Herrn und Grafen.
Mein Leben wag' ich kühn im Feld,
Und mein gehört die ganze Welt.
Nun gib mich frei aus deiner Hut.
Es will mein ſtolzer junger Mut
Die Zucht nicht länger leiden.
Fürwahr, einen wilden Heiden
Erzög'ſt du leichter wol als mich.“

Der Vater d'rauf: „So will ich dich
Verſchonen denn mit meiner Pflege.
Nun ſuche ſelbſt dir deine Wege.
Doch, wenn du durch die Lande fährſt

Und meine Zucht und Rat entbehrſt,
So gib wol Acht auf deine Hauben
Und hüte fein die ſeid'nen Tauben,
Daß nicht ſie fremde Hand erreicht
Und deine Vöglein rauh verſcheucht,
Und daß nicht fremde böſe Fauſt
Dein langes Haar dir arg zerzauſt.
Nun willſt du meine Pflege meiden:
Du wirſt noch bitt're Pflege leiden,
Wenn du dereinſtens tappſt am Stabe,
Wohin dich führt ein kleiner Knabe.
Mein Sohn, noch iſt es nicht zu ſpat,
So folge meinem guten Rat!
Die Mutter dein und ich, wir geben
Dir Alles, was du brauchſt zum Leben.
Laß Waſſer dein Genüge ſein,
Dir frommet kein geſtohl'ner Wein.
Der Schmarn, den hier in Oeſterreich
Man iſſet, gilt bei Allen gleich,
So reich als arm, ſo dumm als weiſe,
Für eine rechte Herrenſpeiſe.
Den ſollſt du eſſen, liebes Kind,

So brauchſt du kein geraubtes Rind
Jemals zu geben, dir zum Schaden,
Dem Wirt, der dir ein Huhn gebraten.
Die Mutter kocht dir guten Brei,
Den laſſ dir ſchmecken, bleib' dabei;
Damit kannſt du den Hunger ſtillen,
Brauchſt nicht um eines Gänschens willen
Zu geben ein geraubtes Pferd.
Mein Sohn, ſo lebſt du ehrenwert,
Und wird dein Name rings im Land
Mit aller Achtung nur genannt.
Iß Habermus am eig'nen Tiſch,
Das frommet beſſer dir als Fiſch,
Wenn du den Fiſch in Schanden iſſeſt
Und guter Lehre gar vergiſſeſt.
Das iſt mein Wort. Nun wähle du!
Verſchmäheſt du's, — ſo fahr' denn zu!
Was dir gewinnt dein ſtolzer Mut
An Ehren oder großem Gut,
Soll ungeteilt dein eigen ſein.
Nur trag' den Schaden auch allein."

„Bleib' du bei'm Waſſer, Väterlein,
Mir mundet beſſer guter Wein.
Du lobteſt Habergrütze mir, —
So iß ſie ſelbſt, ich gönn' ſie dir.
Mir ſoll fürwahr kein Menſch verbieten,
Daß ich ein Huhn mir ließe ſieden.
Bleib' du bei deinem Gerſtenbrot,
Ich eſſe bis an meinen Tod
Nur feine Semmeln immerfort.
Es iſt ein altbekanntes Wort:
Es müſſe jedes Kind geraten
Nach Sinn und Leben ſeiner Paten.
Mein Pate war ein Ritter fein.
Das ſoll ihm ſtets gedanket ſein,
Daß ich von ihm ſo ſtolzen Sinn
Gewann und kühn und mutig bin.“

Der Vater ſprach: „Bei meinem Eid!
Viel lieber wär' mir jeder Zeit
Ein Mann, der einfach lebt dahin
In Ehrlichkeit mit ſtetem Sinn.

Und glaube, daß der ganzen Welt
Weit mehr ein ſolcher Mann gefällt,
Als wer von Königen geboren,
Wenn Ehr' und Zucht an ihm verloren.
Ein guter, aber nied'rer Mann,
Ein ächter Edelmann ſodann,
An dem man nie was Gutes fand,
Sobald die kommen in ein Land,
Wo Niemand weiß, wer Beide ſind, —
Man ſchätzt des kleinen Mannes Kind
Viel höher als den Edelmann,
Der Schimpf und Schande nur gewann.
D'rum willſt du wahrhaft edel ſein,
So ſei's in allen Taten dein,
Denn nur die gute Zucht es iſt,
Wonach des Menſchen Wert man mißt."

Der Sohn ſprach: „Vater, es iſt klar:
Was nützt mir Haub' und langes Haar,
Was nützt mein prächtiges Gewand,
Wenn ich an deinen Hof gebannt?
Es hat mein Kleid ſo lichten Glanz,

Es ziemt ſich nur für Spiel und Tanz,
Für Pflug und Egge nicht, fürwahr!«

»Weh', daß die Mutter dich gebar!«
Der Vater zu dem Sohne ſprach.
»Dich zieht dein Herz der Sünde nach.
Mein Kind, ich will dich Eines fragen,
Darauf ſollſt du mir Antwort ſagen,
Wol überlegt, wie ſich's gebührt:
Ob der ein gutes Leben führt,
Den Jeder ſchmäht, dem Jeder flucht,
Weil Jeden er zu ſchäd'gen ſucht,
Der wider Gottes Ordnung ſtrebt
Und nur von And'rer Schaden lebt?
Dagegen iſt ein and'rer Mann,
Wie ich dir Manchen nennen kann,
Dem iſt's ſein eifrigſtes Beſtreben,
Der ganzen Welt zu Nutz zu leben.
Er müht ſich redlich Nacht und Tag,
Wie er dem Nächſten nützen mag,
Und ehrt und fürchtet Gott den Herrn.
Den hat man aller Orten gern;

Vergolten wird ihm ſicherlich
Hie zeitlich und dort ewiglich.
Nun ſprich, wer beſſer dir gefällt,
Und wer das beſſ're Teil erwählt?«

D'rauf ſprach der Sohn: »Das tut der Mann,
Von dem man Nutzen nur gewann.
Dem muß man alle Ehre geben,
Der führt fürwahr das beſſ're Leben.«

»Mein lieber Sohn, ſo folge mir,
Dann blüht ein ſolches Loos auch dir.
Bleib' bei der Egg' und bei dem Pflug,
So nützeſt du der Welt genug.
Es nützt dein treuer Fleiß ſodann
Dem armen wie dem reichen Mann,
Dem Wolf und Aar nützt deiner Flur,
Und der geſammten Kreatur,
So viel auf dieſer Erden
Gott ließ lebendig werden
D'rum achte mir den Ackerbau:
Es ſtrahlet manche ſchöne Frau

Nur durch des Bauern ſau'ren Fleiß,
Gekrönet wird durch ſeinen Schweiß
Gar manches Königs Majeſtät,
Und Mancher, der voll Stolz ſich bläht,
Der müßte gar zu Schanden werden,
Gäb's keine Bauern mehr auf Erden.«

»Wär' ich doch erſt erledigt
Von deiner langen Predigt!
Fürwahr, ein Prediger auserkoren
Gieng leider gar an dir verloren.
Es brächte wol dein Wort alleine
Ein ganzes Kreuzheer auf die Beine.
Es baue jeder Ackersmann
Sein Feld, ſo gut er irgend kann,
Und lebe herrlich und in Freuden, —
Ich werd' ihn wahrlich nicht beneiden.
Ich pflüge niemals mehr dein Land,
Denn trüg' ich Schwielen an der Hand
Von harter Bauernarbeit Schuld, —
So wahr ich hoff' auf Gottes Huld!

Mir brächt' es Schmach und große Schand
Beim Tanz an holder Frauen Hand."

Der Vater d'rauf bekümmert ſprach:
„Mein lieber Sohn, nun denke nach,
Und frage weiſe Leute,
Was wol mein Traum bedeute:
Du trugſt zwei Lichter in der Hand,
Die ſchienen weit hinein in's Land.
Mein lieber Sohn, ich rede wahr:
So grade träumt' ich vorig's Jahr
Von eines andern Mannes Kind, —
Den ſah ich jüngſt am Stab, und blind."

„Mein Sinn," ſo ſprach der Knabe, „wird
Durch deine Rede nicht beirrt.
Ich wär' ein jämmerlicher Wicht,
Blieb' ich bei meinem Plane nicht."

Der Vater zwang den Kummer kaum.
„Vernimm," ſprach er, „noch einen Traum:
Ich ſah dich geh'n, gebückt, allein,

Du giengeſt nur auf einem Bein;
Das and're Bein war dir zerſchlagen,
Nur einen Rumpf ſah man noch ragen
Vom Schenkel, der in Krücken hieng.
Mein Sohn, das achte nicht gering,
Und frag' bei weiſen Leuten an,
Was dir der Traum bedeuten kann.«

»Der Traum mir kündet Glück und Heil,
Und aller Freuden reichen Teil.«

Der Alte d'rauf: »Noch träumte mir
Ein dritter Traum, den merke dir:
Du wollteſt fliegen über Land,
Da ſchnitt dir eine ſtarke Hand
Die Flügel ab, da ſie dich fieng,
Daß dir das Fliegen gar vergieng.
Soll das auch Glück verheißend ſein?
O weh Füß', Händ' und Augen dein!«

»Laſſ' ab, du redeſt tauben Ohren,
Dein Mühen iſt an mir verloren,«

So ſprach der junge Helmbrecht.
»Such' dir hinfort 'nen andern Knecht.
Mich ſiehſt du länger nicht mehr hier,
Und träumte noch ſo Vieles dir.«

»Mein lieber Sohn, mir träumte doch
In letzter Nacht das Schlimmſte noch.
Nun höre von dem Schreckenstraum:
Du warſt gehenkt an einem Baum.
Mit deinen Füßen hiengeſt du
Wol von der Erde zehen Schuh;
Zu Häupten ſaß ein Rabe dir
Und eine Krähe, glaube mir.
Zerzauſet hieng dein langes Haar,
Da ſtrählte dir's das Vögelpaar
Mit ſcharfen Schnäbeln, linker Hand
Die Kräh', der Rabe rechts gewandt.
Fluch dieſem Unglückstraume
Und Fluch dem Galgenbaume
Und Fluch den Leichenvögeln beiden!
Gar bitt're Strafe muß ich leiden,

Daß ich nicht ſtrenger dich erzog, —
Es ſei denn, daß der Traum mir log.«

»Verſchone mich mit deinen Träumen!
Ich darf fürwahr nicht länger ſäumen.
Ob Gutes ſie, ob Böſes deuten,
Ich werde doch zu Hofe reiten;
Und ſollt' es mir an's Leben geh'n,
Ich mag der Luſt nicht widerſteh'n.
Leb' wol, Vater, Gott walte dein
Und auch der lieben Mutter mein;
Mit euch und eurer Kinder Schaar
Sei Gottes Segen immerdar.
Gott nehm' uns All' in ſeine Pflege.«

Damit ſo ritt er ſeiner Wege.
Noch einmal grüßt' er mit der Hand,
Und trabte fürbas unverwandt. —

Euch alle ſeine Fahrten ſagen,
Das könnt' ich kaum in dreien Tagen;
Gäb' ich euch gründlichen Beſcheid,
Ich brauchte wol 'ne Woche Zeit

Zu einem Mal trug ihn ſein Roß
Vor eines wilden Ritters Schloß,
Der, weil er gerne Streites pflag,
Mit aller Welt in Fehde lag,
Und wer am Streite Luſt gewann,
Den nahm er gern zum Knappen an.
Da lernte Helmbrecht denn zur Stunde
Den Straßenraub recht aus dem Grunde.
In ſeinen Sack er Alles ſtieß,
Was jeder And're liegen ließ;
Ihm ſchien kein Ding zu ſchlecht und klein,
Er ſchob es Alles gierig ein;
Auch war ihm Nichts zu ſchwer und groß,
Er hieß es mitgehn auf das Schloß;
Ob Etwas krumm war oder recht,
Das raubte Alles Helmbrecht,
Des frommen Vaters böſes Kind.
Er nahm das Roß und nahm das Rind,
Er ließ dem Mann nicht Löffels wert,
Er nahm das Wams und nahm das Schwert,
Er nahm den Mantel, nahm den Rock,
Er nahm die Geiß und nahm den Bock.

Er nahm die Schafe sammt dem Widder, —
Das büßt' er später schwer und bitter!
Und wie dem Manne gieng's dem Weibe:
Die Röcke zog er ihr vom Leibe,
Das Hemd so gut wie's Oberkleid.
Das schuf ihm später schweres Leid,
Als über ihn der Scherge kam
Und ihn der Henker machte zahm. —

Verflossen war ein gutes Jahr,
Seit Helmbrecht fort vom Hause war.
Gesegelt war sein Lebensschiff
Fernab von Klippen und von Riff,
Ein günst'ger Wind blies fort und fort
Und trieb es in des Reichthums Port,
Weil von der Beute stets vor Allen
Der beste Teil ihm zugefallen.
Da fiel ihm eines Tages ein,
Es möchte wol das Beste sein,
Ein wenig heimzureiten
Zu seinen Eltersleuten.
Von den Genossen nahm sofort

Und von dem Herrn er Abſchied dort,
Mit frommem Wunſch: daß Gottes Güte
Sie Alle jeder Zeit behüte. —

Von ſeiner Ankunft euch zu ſingen
Und wie die Seinen ihn empfiengen,
Das wird mir wahrlich faſt zu ſchwer.
Man gieng ihm nicht entgegen mehr,
Nein, des Geſindes ganzer Haufen
Begann, entgegen ihm zu laufen.
Der Eine ſprang dem Andern vor,
Und Alles ſtürzte vor das Tor,
Als läg' ein Kalb im Sterben da.
(Dem Knecht, der ihn zuerſt erſah
Und rief und ſchrie: „Es kommt der Sohn!
Dem gab man reichen Botenlohn.)
Als ihn begrüßten Knecht und Magd,
Sie hätten gern zu ihm geſagt
Mit bied'rem Gruße ſchlecht und recht:
„Sei uns willkommen, Helmbrecht!“
Doch nein, ihr Gruß war fein'rer Art,
Wie ihnen ſchnell befohlen ward;

Sie ſprachen: »Edler Junker mein,
Gott heiße Euch willkommen ſein!«
»Mien ſäutes Hart, mien leiwe Diern.
Godd help juch ümme good un giern.«
Die Schweſter ihm entgegen gieng,
Und als ihr Arm ihn froh umfieng,
Sprach er zu ſeiner Schweſter:
»Gratia vester!«
Derweil er mit den Jungen ſprach.
Die Alten kamen hinten nach
Gelaufen ſchnell mit großer Müh'.
Da ſprach Helmbrecht: »Dieu vous salue!«
Und zu der Mutter ſprach er ſo
Auf gut böheimiſch: »dobrytro!« *)

Die Alten ſah'n einander an,
Der Mann das Weib, das Weib den Mann;
Die Mutter traurig ſprach ſodann:
»Wir irrten uns, mein lieber Mann.
Er iſt ein Fremder, unbekannt,
Aus Böheim oder Wendenland.«

*) D. h. guten Tag

Der Vater ſprach: »Der Fremde hier,
Er iſt ein Welſcher, glaube mir.
Mein Helmbrecht iſt es nimmermehr,
Und gleicht ihm wahrlich doch ſo ſehr.«
»Er iſt nicht euer Beider Kind,«
Sprach zu den Eltern Gotelind,
»Denn als ich ihm entgegen gieng,
Mit meinen Armen ihn umfieng,
Da red'te er zu mir Latein;
Er wird gewiß ein Pfaffe ſein.«
»Nein, nein,« ſprach ſchließlich noch der Knecht,
»Verſtand ich ſeine Worte recht,
So ſtammt er aus der Sachſen Land,
Vielleicht noch weiter aus Brabant.
Er ſprach zu mir: »»mien ſäutes Hart,««
Das iſt der Niederſachſen Art.«

Der Vater endlich da begann:
»Biſt du's, mein Sohn Helmbrecht? Sag' an!
Erhöre deines Vaters Bitte,
Und ſprich ein Wort nach deutſcher Sitte,
Wie du's gelernt von Jugend an,

Auf daß ich dich erkennen kann.
So Jemand »Dieu vous salue« ſpricht
Zu mir, — das Wort verſteh' ich nicht.
Erkennſt du deine Eltern? Sprich!
Wir haben's wol verdient um dich.
Sprich doch zu mir ein deutſches Wort, —
Abzäumen will ich dir ſofort
Dein Pferd, ich ſelbſt und nicht mein Knecht.
Nun rede, lieber Helmbrecht!«

Darauf ſo hub der Junge an:
»Wat ſeggſt du olle Buersmann,
Un dat verdammte olle Wief?
Mein Pierd un mienen ſmucken Lief
Sall kein ſo dwatſche Buersmann
Mit ſiene Poten griepen an.«

Gar ſehr erſchrak ob dieſem Wort
Der Alte; dennoch fuhr er fort:
»Biſt du's, mein lieber Sohn Helmbrecht?
Du kommſt zum Eſſen g'rade recht;
Ein Huhn ſoll ſchnell gebraten ſein,

Und eins geſotten, dir allein.
Doch biſt du nicht Helmbrecht genannt,
Seid Ihr ein Herr aus Wendenland,
So wollt gefälligſt weiter reiten.
Ich hab' mit meinen eig'nen Leuten
Weiß Gott! genug zu ſchaffen.
Auch geb' ich keinem Pfaffen
Jemals mehr als ſein baares Recht.
Und ſeid Ihr nicht mein Sohn Helmbrecht,
So kommt Ihr nicht an meinen Tiſch,
Und hätt' ich Fleiſch genug und Fiſch,
Zu ſättigen das ganze Land.
Habt ihr aus Sachſen, aus Brabant,
Aus Welſchland her getan die Reiſe,
So hab't Ihr ſicher Trank und Speiſe
In Eurem Sacke mit geführt.
Mein Gut wird nicht von Euch berührt,
Das ſag' ich Euch gewiß und wahr,
Und währte dieſe Nacht ein Jahr.
Ich habe weder Met noch Wein.
Jungherre, kehrt bei Herren ein.«

Nun ward es mittlerweile ſpat,
D'rum gieng Helmbrecht mit ſich zu Rat,
Was wol das Beſte möchte ſein.
Dann rief er plötzlich: „Haltet ein!
Ich will dir ſagen wer ich ſei.
Es iſt kein Wirt hier nahe bei,
Bei dem zur Nacht ich bleiben mag.
Daß ich in fremden Zungen ſprach,
War nur ein ſchlechter Witz von mir.
Ich tu's nicht wieder, ſag' ich dir.
Glaub' nur, ich bin gewißlich der.«
Der Vater ſprach: „Wer ſeid Ihr, wer?«
„Eu'r Sohn, geheißen ſo wie Ihr.«
Der Vater d'rauf: „So nennt ihn mir.«
„Ich bin geheißen Helmbrecht,
Bin Euer Sohn, und Euer Knecht
War ich bis nun vor einem Jahr.
Ihr wißt es ſelbſt, ich rede wahr.«
Der Vater ſprach: „Das lüget Ihr!« —
„Bei'm Himmel, nein!« — So nennet mir
Die Ochſen, die im Stalle ſteh'n.«
„Die viere? Das kann leicht geſcheh'n,

Da ich bis nun vor einem Jahr
Ihr Wärter und ihr Treiber war.
Der Eine heißet Auer,
Und wär' ein and're Bauer
Auch noch ſo reich, er würde den
Doch gern in ſeinem Stalle ſeh'n.
Der and're Ochſe Raeme hieß;
Ein Tier, ſo ſchön und ſtark wie dieß
Ward wahrlich! nie geſpannt in's Joch.
Wollt Ihr den Dritten hören noch?
So wiſſet daß er Erge heißt.
Behalten hat mein kluger Geiſt
Die Namen, daß ich ſie kann nennen,
Und Ihr mich könntet d'ran erkennen.
Der Vierte Sonne war genannt.
Nun hab't Ihr meiner Aechtheit Pfand,
Nun laß' mich deſſen auch genießen
Und heißet mir das Tor erſchließen!«

Da rief der Vater: »Komm' geſchwind
Herein in's Tor, mein liebes Kind,

Und Küch' und Keller, Schrank und Schrein,
Das ſoll dir Alles offen ſein.«

Das gab ein fröhlich' Wiederſeh'n!
Ich muß in Wahrheit euch geſteh'n:
Mir ward es nie ſo gut gemacht,
Wie unſerm Helmbrecht dieſe Nacht.
Sein Pferd ward in den Stall geleitet,
Ihm ſelbſt ein Lager ſchnell bereitet
Von Frauenhand, bequem und weich,
Indeß der Vater alſogleich
Für reiche Speiſe Sorge trug.
Ich fuhr im Land umher genug,
Doch fand ich nirgends eine Stätte,
Wo man mich ſo gepfleget hätte.
Die Mutter rief der Tochter zu:
»Gotlind, geſchwinde laufe du
In's obere Gemach, und reich'
Herab ein Kiſſen, fein und weich.«
Das ward dem Jungen unter'n Arm
Gelegt auf einen Ofen warm.

Da ſollt' er ruhen ohn' Beſchwer,
Bis man das Eſſen brächte her.

Als er erwacht nach kurzer Zeit,
Die Speiſen waren ſchon bereit.
Die Hände wuſch er ſäuberlich
Und ſetzte dann zum Eſſen ſich.
Da ward gebracht der erſte Gang,
Wie ich ihn all' mein Leben lang,
Und wär' ich noch ſo hoch geboren,
Zur Speiſe hätte gern erkoren.
Es war ein Kraut, geſchnitten fein,
Und gutes Fleiſch gelegt hinein;
Halb fett, halb mager man es kochte,
So Jemand Eines lieber mochte,
Ein fetter Käſe, mürb und zart,
Zum Zweiten aufgetragen ward.
Zum Dritten dann man bringen hieß,
Getragen noch am Bratenſpieß,
'Ne feiſte Gans, mit Fleiß gebraten.
Mit großen Freuden ſie das taten,
Und Keinen dieſe Müh' verdroß.

Den ganzen Braten, feiſt und groß,
An Größe faſt wie eine Trappe,
Bekam vor ſeinen Platz der Knappe.
Auch eine Henne man da ſott
Und eine briet, wie er gebot.
Ein Ritter, wenn er Jagens pflag,
Im Streite auf der Lauer lag,
Der nähme gern der Speiſen wahr,
Die man dem Burſchen brachte dar.
Dazu noch Speiſen mancherhand,
Wie man bei Bauern ſelten fand;
Was irgend gut und ſchmackhaft ſchien,
Das ſetzte man vor Helmbrecht hin.
Der Vater ſprach: »Hätt' ich nur Wein,
Der müßt' heut' Nacht getrunken ſein.
So muß das Waſſer dich erlaben,
Das wir in unſerm Brunen haben,
Doch iſt kein Brunnen rings umher,
In dem das Waſſer beſſer wär',
Als nur zu Leubenbach die Quelle.
Die iſt nun leider nicht zur Stelle.« —

Als ſie noch ſaßen bei dem Eſſen,
Der Vater fragte unterdeſſen,
Was er erfahren hätte gern:
Wie Helmbrecht mit den ſeinen Herrn
Gelebt? Und wie des Hofes Sitte?
»Mein Sohn, das ſage mir, ich bitte.
So will ich dir erzählen dann,
Wie ich vor Zeiten ab und an
Geſeh'n in meinen jungen Jahren
Der Ritter Sitten und Gebahren.«

»Erzähle, lieber Vater, mir,
So bin ich nach dem Eſſen dir
Zu jeder Antwort gern bereit.
Ich weiß bei Hofe wol Beſcheid.«

»Vor Zeiten, da ich noch als Knecht
Bei meinem Vater Helmbrecht
Gar manches Jahr im Dienſte ſtand,
Da ward ich oft zu Hof geſandt,
Dort zu verkaufen Käſ' und Eier,
Wie das noch heute tun die Meier.

Da gab ich auf der Ritter Tracht
Und ihre Sitten weislich Acht.
Die waren ſtolz und fein und treu,
Von Trug und aller Argliſt frei,
Die heute, wie wir leider ſeh'n,
Bei Mann und Weib im Schwange geh'n.
Sie trieben mannigfache Sachen,
Sich edlen Frau'n beliebt zu machen.
Ein Ding war da, Turnier genannt,
Das tat ein Hofmann mir bekannt,
Als ich ihn fragte Das und Dieß,
Wie jedes Ding mit Namen hieß.
Das war ein Rennen und ein Toben,
Und dennoch hört' ich drob ſie loben.
Die Ritter fuhren hin und her,
Und Jeder gab ſich Mühe ſehr
Den Andern in den Sand zu ſtoßen.
Bei mir und meinen Stand'sgenoſſen
Iſt all' dergleichen nie geſchch'n.
Wie ich's bei Hofe dort gſeh'n.
Wenn dieſem Spiel ſein Recht getan,
So traten ſie zum Tanze an,

Mit feierlichem Gange
Und kunſtreichem Geſange.
Ein Spielmann kam geſchritten dann,
Und wenn er hub zu geigen an,
Erhoben ſich die Frauen,
Gar lieblich anzuſchauen,
Und jeder Ritter, der da ſtand,
Nahm eine Dame bei der Hand.
Die Wonne ſah man Allen an,
Den Frauen und dem Rittersmann.
Das war gar ſüße Augenweide,
Wenn ſo die Herrn und Frauen beide
Voll Freuden tanzten. Alle gleich,
Ob Einer arm war oder reich.
Als nun geendet Tanz und Spiel,
Da las ein edler Sänger viel
Von Herzog Ernſt aus einem Buch.
Wozu ein Mann Verlangen trug,
Das ward in reichem Maß' gefunden:
Die Einen jagten mit den Hunden,
Die Andern ſchoſſen nach dem Ziel, —
Kurz, Luſt und Freude war da viel.

Wer damals der Geringſte war,
Heut' wär' er wol der Beſte gar.
Zu jener Zeit, da wußte man,
Wie rechtes Lob man ſich gewann,
Wie Treu' und Ehre ward gemehrt,
Die jetzt in Falſchheit ſind verkehrt
Wer damals loſe war und ſchlecht
Und log und trog und alles Recht
Verhöhnte, von verderbten Sitten,
Der ward bei Hofe nicht gelitten.
Heut' freilich für was Rechtes gilt,
Dem jeder Gute flucht und ſchilt;
Wer lügen recht und trügen kann,
Der iſt bei Hof der beſte Mann,
Und hat an Gut und hat an Ehr'
Gott ſei's geklagt! wol zehnmal mehr,
Als Einer, der rechtſchaffen lebt
Und ſeinem Gott zu dienen ſtrebt. —
So war's bei Hof zu meiner Zeit,
Wie ich dir eben gab Beſcheid.
Wie treibt man's jetzt? Das ſage nun!«

»Das, Vater will ich gerne tun.
Jetzt klingt den ganzen Tag das Glas:
»»Trink' du dieß, ſo trink' ich das!
Ich trinke, bis ich toll und voll,
Mir war mein Lebtag nicht ſo wol.««
Vor Zeiten traf die Ritter man
Zumeiſt bei edlen Frauen an;
Wer heute will die Ritter ſeh'n,
Muß in den Schenken ſuchen geh'n.
Da ſitzen ſie, Tag aus, Tag ein,
Wie feſtgewachſen hinter'm Wein.
Des Abends ſpät und früh am Morgen
Iſt das die größte ihrer Sorgen,
Daß, wenn der Wein ein Ende nähme,
Der neue, den der Wirt bekäme,
An Güte nicht geringer ſei,
Und ſtark und feurig auch dabei.
Auch ihre Minne iſt nicht fein:
»»Viel holdes Schenkendirnelein,
Bring' einen friſchen Trunk uns dar!
Ein Narr, ein Affe Jeder war,
Der je, ſtatt nach dem vollen Krug,

Nach Weiberliebe Sehnſucht trug.««
Für höfiſch heute gilt mit Fug,
Wer Meiſter iſt in Lug und Trug.
Kränkſt du den Nächſten an der Ehre,
So gilt dein Wort für weiſe Lehre,
Verleumde, ſchilt nach Schelmenart,
So wird dein Rühmen nicht geſpart.
Ein jeder Menſch, das glaube mir,
Der ſo altmodiſch lebt wie ihr,
Der iſt in Acht und ſchweren Bann
Von jedem Mann und Weib getan;
Von ſeinem Umgang hält man gern,
Wie von dem Henkersknecht, ſich fern.
Längſt ward zum Spotte das Gericht,
Vor Strafe fürchtet man ſich nicht.«

Der Vater ſprach' »Gott ſei's geklagt,
Daß ſich ſo breit das Laſter macht.
Die alten Sitten ſind vergangen,
Und böſe Zeit hat angefangen.
Vor Zeiten hieß die Loſung ſo:
»»Sei luſtig, Ritter, friſch und froh!««

Jetzt hört man ſchreien Tag und Nacht:
»»Hei! Ritter, auf zur wilden Jagd!
Stich zu! Schlag' d'rauf mit blankem Schwert!
Blend' ihn, den Hund, der ſich gewehrt!
Verſtümmle den an beiden Füßen,
Laſſ den mit beiden Händen büßen!
Der Vierte werde ſchnell gehangen!
Nur, ſo wir einen Reichen fangen,
Der uns ein tüchtig' Geld will geben,
Der ſei verſchont an Leib und Leben.««

»Die Sitten, Vater, tut mein Mund
Ein and'res Mal dir alle kund.
Sie alle ſind mir wol bewußt,
Doch hab' ich heute keine Luſt.
Ich bin den ganzen Tag geritten,
Nun möcht' ich um ein Lager bitten.
Ein wenig Ruhe tut mir Not.«

Man tat ſogleich, wie er gebot.
Bettlaken waren ihnen fremd,
Allein ein friſch gewaſch'nes Hemd

Ward über's Lager ihm gedeckt,
Und er vom Schlafe nicht geweckt,
Bis hoch die Sonn' am Himmel hieng.
Vernehmet nun, wie's weiter gieng.

Des andern Tag's aus ſeinem Sack
Zog unſer Helmbrecht Pack auf Pack,
Gefüllt mit allerlei Geſchenken,
Die er von Hof zum Angedenken
Gebracht der Schweſter und den Alten.
Ihr werdet kaum das Lachen halten,
Was Alles da zum Vorſchein kam.
Zunächſt er einen Wetzſtein nahm
Als Gabe für den Vater ſein.
(Ihr möchtet keinen beſſern Stein
In eines Schnitters Händen ſeh'n.)
Dann eine Senſe, ſcharf und ſchön,
Wie keine jemals klang durch's Gras.
Ein echtes Bauernkleinod das!
Ein Beil dazu, das mit Verſtand
Gefertigt eines Meiſters Hand.
Es ward gewiß zu allen Stunden

Kein Zweites ſo wie dieß gefunden.
Dann einen Fuchspelz, zart und fein,
Zum Winterkleid dem Mütterlein
Das liebevolle Söhnchen gab.
Den zog er einem Pfaffen ab.
Euch werde nämlich nicht verhohlen:
Die Gaben waren all' geſtohlen;
Doch würd' es mir an Muße fehlen,
Euch Alles einzeln zu erzählen.
Ein ſchöner Kopfputz kam ſodann
(Geſtohlen einem Handelsmann)
Und eine Borte wolgeziert
(Ein köſtlich Ding, wie ſich's gebührt
Zu tragen für ein Grafenkind)
Die gab er ſeiner Gotelind.
Dem Knechte gab er ein paar Schuh
Und gutes Riemenwerk dazu,
Für ihn beſonders mitgebracht.
Daß er auf Schuhe nahm Bedacht,
Das war ein Zug von höf'ſcher Art.
Die Schuhe hätt' er wohl geſpart,
Wär' er noch ſeines Vaters Knecht.

Zum Schluß ward auch der Magd ihr Recht:
Ein Kopftuch und ein ſcharlach Band
Empfieng ſie froh von ſeiner Hand. —

Nur einer Woche kurze Friſt
Bei'm Vater er geblieben iſt.
Die ſieben Tage ſchon fürwahr
Ihm däuchten länger als ein Jahr.
Nach neuem Raube ſtand ſein Sinn,
D'rum trat er vor die Eltern hin,
Abſchied zu nehmen auf die Reiſe.
Der Vater ſprach: „Mein Sohn, ſei weiſe!
Sieh, Alles, was du brauchſt zum Leben,
Das will ich dir mit Freuden geben,
So lang mein Leben währt hienieden.
Genieße froh, was dir beſchieden!
Bleib' ruhig und zufrieden hier
Und tu' des Hofes Art von dir,
Die nur kann bitt're Früchte geben.
Der Bauer führt ein beſſ'res Leben,
Als ſo bei Hof ein armer Herr,
Dem ewig bleibt der Säckel leer,

Der muß mit Not und Armut ſtreiten,
Auf Nahrung durch die Landé reiten
Am Abend ſpät und früh am Morgen,
Und überall mit Aengſten ſorgen,
Daß ihn der Feinde Keiner fängt
Und an die nächſte Weide hängt.«

»Hör', Vater,« hub der Junge an,
»Was du mir Gutes haſt getan,
Das ſoll dir ſtets gedanket ſein.
Jetzt aber dürſtet mich's nach Wein.
Seit einer Woche ſitz' ich hier
Bei ſchlechtem Trunk, und mußte mir
Den Gurt drei Löcher enger ſchnallen,
So iſt der Leib mir eingefallen.
Es koſtet manchen Rinderbraten,
Bis ich erſetze dieſen Schaden.
Zudem hat mir ein reicher Mann
So ſchweres Herzleid angetan,
Wie mir noch niemals widerfuhr:
Er ritt auf meines Paten Flur!
Wenn er mir in die Hände fällt,

So büßt er mir's mit Gut und Geld.
Von seiner Rinder reicher Schaar
Bleibt ihm kein einzig Haupt, fürwahr!
Ihn kostet's alle seine Schafe
Und Schweine, zur gerechten Strafe,
Daß er des Paten junge Saat
Mit seines Rosses Huf zertrat.
Noch ist ein and'rer reicher Mann,
Der hat mir auch viel Leid's getan:
Er aß zu einem Krapfen Brot!
Dem schwur ich Rache bis zum Tod.
Noch einen Dritten kenne ich.
Der kränkte gar zu bitter mich.
Ich gab mir selber das Versprechen,
Daß ich an ihm mich müßte rächen,
Und bäte selbst ein Bischof mich
Für ihn, — doch büßt' er sicherlich.«

»Was tat er dir für Schaden groß?«
»Er band sich seinen Gürtel los,
Dieweil er saß bei Tische.
Hei! Wenn ich den erwische,

Dann muß die ganze Habe ſein
Ohn' alle Frage werden mein.
Was er vor Pflug und Wagen ſpannte,
Das treib' ich heim in meine Lande,
Denn ich bedarf zur Weihnachtszeit
Ein neues warmes Winterkleid.
Ich weiß noch manchen dummen Gauch,
Beſonders Einen, der mich auch
Viel ſchweren Aerger leiden ließ,
Weil er den Schaum vom Biere blies.
Gäb' ich ihm ſeine Strafe nicht,
So wär' ich wol ein feiger Wicht,
So dürft' ich keiner holden Frauen
Mehr offen in das Antlitz ſchauen,
Und wär' in allen meinen Tagen
Nicht würdig mehr, ein Schwert zu tragen.
Gib Acht, wie in gar kurzer Friſt
Mein Name rings gefürchtet iſt!
Ihr werdet häufig von mir hören,
Wenn ſich die reichen Höfe leeren.
Kann ich die Herren ſelbſt nicht kriegen,
So wird ihr Vieh mir auch genügen.«

Der Vater ſprach: »Mein liebes Kind,
Ich bitte, nenne mir geſchwind
Die Freunde dein, die wilden Knaben,
Die dich ſo viel gelehret haben,
Daß du des reichen Mannes Gut
Zur Beute nimmſt voll Uebermut,
Wenn zu den Krapfen Brot er aß.
Wer ſind die Freunde? Sag' mir das.«

»Meine Geſellen, Lämmerſchling
Und Schluckdenwidder, ſolche Ding
Mit allem Fleiß gelehrt mich haben,
Dazu noch and're brave Knaben:
Höllenſack und Rüttelſchrein,
Das waren die Schulmeiſter mein,
Auch Kirchenraub und Kühefraß,
Die haben mich gelehret das.
Mich ſchließt ein ſtarkes Freundſchaftsband
An Alle die ich jetzt genannt.
Auch Wolfsgaum, mein Geſelle gut,
Der iſt ein Mann von echtem Mut;
Der ſchont nicht Oheim, Baſe, Vetter,

Und wär's das kält'ste Winterwetter,
Er läßt dem Manne wie dem Weib
Kein einzig Stückchen Zeug am Leib,
Auch nicht ſo viel, die Scham zu decken,
Und ſollten Alle d'rob verrecken.
Sodann mein Freund, Herr Wolfesrüſſel.
Der öffnet Alles ohne Schlüſſel,
Was noch ſo feſt verſchloſſen war.
Ich weiß von einem einz'gen Jahr
Wol hundert Bande, ſchwer und groß,
Die ſprangen alle aus dem Schloß,
Sobald er in die Nähe kam.
Die reiche Beute, die er nahm
An Roß und Rindern auserwählt,
Die hab' ich wahrlich nicht gezählt.
Nicht Schloß noch Riegel hielt am Tor,
Sobald der Brave trat davor.
Noch iſt ein wackerer Kumpan,
Der einen Namen ſich gewann
So recht nach höfiſch feinem Sinn;
Den gab ihm eine Herzogin,
Die holde, ſchöne, freie

Von Nonarre Narreie.
Wolfsdarm der Freund geheißen iſt;
Der raubt und ſtiehlt zu jeder Friſt,
Und wird des Raubes nimmer voll.
Diebſtahl tut ihm von Herzen wol,
D'rum übt er ihn zu jeder Zeit,
Und iſt nicht eines Fußes breit
Gewichen je von ſeinen Pfaden
Zu irgend welchen guten Taten.
Es lechzt ſein Herz nach Uebeltat
Wie Krähen nach der friſchen Saat.«

Der Vater ſprach: »Nun ſage mir,
Welch einen Namen gab man dir?«

»Den Namen, den man mir gegeben,
Dem will ich ſtets zur Ehre leben.
Ich bin geheißen Schlingdasland,
Den Bauern als ihr Feind bekannt.
Ein ſchlechtes Ende Alle nahmen,
Die je mit mir zu tun bekamen.
Bei denen iſt der Hunger Koch.

Und das ist das Geringste noch.
Dem ward ein Auge ausgestochen,
Dem Andern Hand und Fuß gebrochen;
Dem raust' ich aus den ganzen Bart,
Der in Ameisenhaufen ward
Gelegt, an Hand und Fuß gebunden,
Ein And'rer regelrecht geschunden;
Dem wurden Prügel eingetränkt,
Der ohne Weit'res aufgehängt,
Und was das Gut war dieser Leute,
Fiel mir anheim als gute Beute.
Wenn unsr'er zehn wir sind zuhaus,
Wir nehmen's wol mit zwanzig aus,
Und wären ihrer auch noch mehr,
Bei Gott! Das kümmert uns nicht sehr."

„Mein lieber Sohn, die du da nennst,
Obwol du sie genauer kennst
Als ich, so sag' ich dir, mein Kind,
Wie mutig auch die Leute sind,
Daß ihnen alles Das nicht frommt,
Wenn über sie Ein Scherge kommt.

Und wären ihrer doch so viel,
Sie tun doch, was der Scherge will."

„Hör' an: was ich getan bisher,
Geschieht in Zukunft nimmermehr.
Ich schützte euer ganzes Gut
Vor meiner Freunde Uebermut,
Ich schützte Rind und Gans und Huhn, —
Das werd' ich fürder nicht mehr tun.
Und bäte selbst der Kaiser mich,
Ich rühre keine Hand um dich.
Du schmähtest wahrlich allzusehr
So braver Kameraden Ehr',
Obwol doch Keiner Uebles tut,
Als hie und da raubt fremdes Gut.
Was sprachst du solch' ein hartes Wort,
Und schmähst und schiltst in einem fort?
Hör' mich: Gotlind, die Tochter dein,
Die wollt' ich einem Freunde [illegible],
Dem Lämmerschling, zum Weibe geben.
Sie hätte dann das schönste Leben,
Das nur ein Weib mit einem Mann

Jemals auf dieſer Welt gewann.
Pelzwerk und Lein und and're Gaben,
So viel und gut 's die Kirchen haben,
Das gäb' er ihr, und noch viel mehr,
Hätt'ſt du uns nicht geſchmäht ſo ſehr.
Und ſollte ſie Verlangen tragen,
An allen ſieben Wochentagen
Zu ſchlachten ein gemäſtet Rind,
Er brächt' es her für Gotelind.
Got'lind, hör' an, mein Schweſterlein!
Als mich der Trautgeſelle mein,
Der Lämmerſchling, nach dir gefragt,
Da hab' ich ſo zu ihm geſagt:
Wenn ihr einander ſeid beſtimmt,
Und wenn ſie dich zum Manne nimmt,
Glaub' mir, ſo fühlſt du niemals Reue.
Sie iſt ein Weib ſo voller Treue,
Daß, wenn es dir ſo übel gienge,
Daß eines Tages man dich hienge,
Sie ſchnitte dich vom Galgen ab
Und grübe dir ein ehrlich Grab
Am Kreuzweg, die Genoſſin traut;

Mit Weihrauch und mit Myrrhenkraut
Würd' nächtlich sie dein Grab umgehn
Und deiner Seele Ruh' erflehn.
Und sollte dir's bei ihren Jahren,
Daß man dich blendet, widerfahren,
Sie führte dich an ihrer Hand
Auf Weg und Steg durch's ganze Land.
Und würd' ein Fuß dir abgeschlagen,
Sie würde dir die Krücken tragen
Zu deinem Lager alle Morgen,
Und treu und fleißig für dich sorgen.
Und ob es also sich gewandt,
Daß du verlörest auch die Hand,
Sie würde bis an deinen Tod
Dir sorglich schneiden Fleisch und Brot.
Zu mir sprach Lämmerschling sodann:
»»Nimmt deine Schwester mich zum Mann,
So werde köstlich reiche Habe
Von mir der Braut zur Morgengabe.
Ich berge voller Säcke drei
An sich'rem Ort, so schwer wie Blei;
Davon ist einer bis zum Rand

Voll unverſchnittner Leinewand,
Feinſten Gewebes, vielbegehrt,
Die Elle fünfzehn Kreuzer wert.
Im andern Sacke liegt verſteckt.
Was aller Weiber Neid erweckt:
Kopfzier und manches reiche Kleid,
Genug für alle Ewigkeit,
Und wird mein Weib dein Schweſterlein,
Soll alles das ihr Eigen ſein,
Was ich beſitze dieſen Tag
Und fürder noch erwerben mag.
Der dritte Sack birgt edler Laſt
So viel, daß er ſie kaum noch faßt:
Ein braunes Tuch, gar wunderweich,
Mit buntem Pelz gefüttert reich,
Dazu ein Kleid von Scharlach hell,
Verbrämt mit edlem Zobelfell.
Es liegt die reiche Morgengabe,
Von der ich dir geredet habe,
In einer Schlucht gar ſchlau verborgen
Und wartet auf den Hochzeitsmorgen.“ “
All' dieſes Gut iſt dir verlor'n,

Gotlind, durch deines Vaters Zorn.
Dein Leben wird dir trüb' und ſauer.
Wenn eines guten Tag's ein Bauer
Dich freit, ſo blüht dir in der Eh'
An Freude wenig, viel an Weh.
Bei harter Arbeit mußt du hacken,
Flachs brechen, ſitzen hinter'm Rocken,
Und auf dem Felde Rüben graben.
Was könnt'ſt du für Vergnügen haben
Bei meinem Freunde Lämmerſchling!
O weh, Gotlind, du armes Ding!
Sag' an, ſoll mich es denn nicht ſchmerzen,
Denk' ich, daß einſt an deinem Herzen
Liegt eines rohen Bauern Wanſt,
Den du ja doch nicht lieben kannſt,
Und nächtlich ſchläft an deiner Seite?
Das tut dein Vater dir zu Leide.
Weh' über ihn, den argen Wicht!
Gottlob! Mein Vater iſt er nicht.
Denn da die Mutter, laß dir ſagen,
Noch unter'm Herzen mich getragen,
Wol fünfzehn Wochen oder mehr,

Da ſchlief bei ihr ein feiner Herr
Vom Hof, ein echter Edelmann.
Seit jener Stunde erbt mir's an
Von ihm und auch dem Paten mein
(Gott laſſe beide ſelig ſein!)
Daß alle meine Tage
So ſtolzen Sinn ich trage."

Zum Bruder ſprach da Gotelind:
„Ich meine, daß auch ich ſein Kind
Mit vollem Rechte gar nicht ſei.
Vernimm: es ſchlief der Mutter bei
Gar minniglich ein Ritter klug,
Da ſie mich noch im Arme trug,
Der edle Ritter ſie umfing
Spät eines Abends, da ſie gieng
Ein Kalb zu ſuchen in dem Holz.
D'rum iſt mein Sinn ſo hoch und ſtolz.
Mein Bruder, hör', um Gottes Willen!
Du mußt mir mein. Sehnſucht ſtillen,"
Hub Gotelind zu bitten an,
„Schaff mir den Lämmerſchling zum Mann!

Dann werd' ich bei dem feinen Knaben
Stets ausgeſuchte Speiſen haben;
Dann trink' ich immer guten Wein,
Gefüllt ſind alle Schränke mein,
Mir wird gebraut das beſte Bier,
Das feinſte Mehl gemahlen mir.
Und hab' ich erſt die Säcke drei,
So bin ich aller Sorgen frei,
Und hab' an Koſt und reichem Kleid
Die Hüll' und Fülle jeder Zeit,
Und Alles iſt mir dann gewährt,
Was von dem Mann ein Weib begehrt.
Auch glaub' er ſicherlich daran:
Das Alles, was ein kräft'ger Mann
Verlangt von einem tücht'gen Weib,
Das findet er an meinem Leib.
Was hütet mich der Vater noch?
Was Männer brauchen, hab' ich doch.
Mein Leib iſt dreimal feſter
Als der von meiner Schweſter,
Da man ſie ihrem Manne gab.
Sie gieng des Morgens ohne Stab;

Ihr ſchuf es keinerlei Verderben,
So werd auch ich wol nicht d'ran ſterben.
Mein liebes, gutes Brüderlein,
Was ich geſagt, verſchweige fein!
Allein du findeſt mich, gib Acht!
Im Tannenholze heute Nacht.
Ich finde Ruhe nicht noch Raſt,
Bis mich des Freundes Arm umfaßt.
Für ihn will ich mein Alles wagen,
Dem Vaterhauſe gern entſagen."

Die Alten waren beide fort,
Von Allem hörten ſie kein Wort.
Indeſſen hielt bis Abends ſpat
Helmbrecht mit Gotelinden Rat,
Wie ſie vom Hauſe möcht' entrinnen.

„Du mußt zum Manne ihn gewinnen!
Was ſchiert dich deines Vaters Zorn?
Zum Weibe Lämmerſchlings erkor'n
Liegſt du ihm bei in allen Ehren,
Und er wird deine Habe mehren.

D'rum höre! Willſt du folgen mir,
So ſend' ich einen Boten dir.
Dem folg' und habe guten Mut.
Mein Freund liebt dich, du biſt ihm gut,
So denk' ich, wird es euch gelingen
Nach eurem Wunſch in allen Dingen.
Das And're überlaß nur mir;
Ich werd' es ſo beſorgen dir,
Daß, was dein Liebſter dir wird geben,
Genug dir ſei für's ganze Leben.
Mach' dich bereit zu Allem nun,
Dein Bräut'gam wird dasſelbe tun.
Behüt' dich Gott! Ich will nun reiten.
Den Alten laſſen wir beiſeiten.
Mutter, mit dir ſei Gottes Segen!«

Dann ritt er fort auf ſeinen Wegen.
Und tat dem Freunde eiligſt kund
Was ihm verſprach der Schweſter Mund
Der küßte freudig ihm die Hand,
Er küßte rings ihm ſein Gewand

Und ſog begierig ein den Wind,
Als wär's ein Gruß von Gotelind.

Ich muß euch jetzt von unſern Helden
Gar bitterböſe Dinge melden.
Nun ward geraubt im ganzen Gau,
Und ausgeplündert Mann und Frau.
Das war gar böſe Zeit für's Land,
Bevor zu rechtem Eheſtand
Gelangten Lämmerſchling, der Held,
Und die zum Weib er ſich erwählt.
Erworben ward auf ſolche Weiſe
Gar großes Gut an Trank und Speiſe;
Von Morgens früh bis in die Nacht
Ward Vorrat in ſein Haus gebracht
Auf Karr'n und Wägen ſonder Zahl
Zu einem flotten Hochzeitsmahl.
Als König Artus lobeſam
Zum Weibe Frau Ginevra nahm.
Die Hochzeit war an Pracht und Zier
Nicht halb ſo reich wie dieſe hier.

Zur Jungfrau Gotelind alsdann
Ward abgesandt ein treuer Mann;
Der wack're Bote eilte sehr
Und brachte bald Gotlinden her.

Sobald nun Lämmerschling vernommen,
Daß Gotelinde sei gekommen,
Er freudig ihr entgegen gieng,
Mit seinen Worten sie empfieng:
„Willkommen, Dame Gotelind!“
„Gott lohne Euch, Herr Lämmerschling!“
Gewechselt ward da beiderseit
Gar mancher Blick voll Zärtlichkeit;
Mit wolgesetzter Rede Zier
Sprach Lämmerschling gar viel zu ihr;
Das war zu lohnen gern bereit
Gotlind mit aller Weiblichkeit.

Da nun die Hochzeit ist ber[illegible]
So ist es zu erzählen Zeit,
Auf welche Art sie ihn zum Mann
Und er zum Weibe sie gewann.

Ein Mann ſtand auf, war grau und alt,
Der ihnen für ſehr weiſe galt
Und ſich auf mancherlei verſtand;
Der nahm die Beiden bei der Hand
Und ſprach zu Lämmerſchling: „Wenn Ihr
Die Jungfrau Gotelinde hier
Zum Weibe wollt, ſo ſprechet: ja!“
„Gerne!“ ſprach der Burſche da.
Und wieder frug der Greis den Herrn,
Und wieder ſprach der Burſche: „Gern!“
Zum dritten Mal die Frag' ergieng,
Und wieder ſagte Lämmerſchling:
„Gott helfe mir an Seel' und Leib!
Ich nehme gerne ſie zum Weib.“
Der Greis zu Gotelinden dann:
„Wollt Ihr zum ehelichen Mann
Den Herren Lämmerſchling allhier?“
Sie ſprach: „So wahr Gott helfe mir!“
„Nehmt Ihr ihn gern?“ ſprach wieder er.
„Ja, Herr, gewiß! Gebt mir ihn her!“
Zum dritten Mal darum befragt,
Hat wieder Gotelind geſagt:

„Was fragt Ihr nur so lange noch?
Von Herzen gern gebt mir ihn doch!“
Da gab er Lämmerschling geschwind
Zum Weib die Jungfrau Gotelind,
Und weihte Lämmerschling sodann
Der Jungfrau Gotelind zum Mann.
Dann sang man einen Hochzeitsgruß,
Und er trat sie auf ihren Fuß. *)

Als nun das Mahl bereitet war,
Da stellten zu dem jungen Paar
Die Freunde sich mit ernsten Mienen,
Sie bei der Tafel zu bedienen.
Die Rosse mit freigeb'ger Hand
Versorgt' als Marschalk Schlingdasland;
Als Mundschenk Schluckdenwidder flug

*) Man denke hierbei nur nicht an die moderne Geckerei, mit dem eigenen Fuße den der Schönen sanft und verständnißvoll zu berühren. Der Tritt auf den Fuß, den der Bräutigam der Braut gibt, ist vielmehr eine symbolische Handlung, ein Zeichen der Besitzergreifung und der angetretenen Herrschaft. S. W. Wackernagel in Haupt Zeitschr. 2, 550 Grimm, Rechtsaltertümer 142.

Für die Getränke Sorge trug;
Platz und Quartier nahm wol in Acht,
So für das Mahl, wie für die Nacht,
Herr Höllensack als Truchseß fein,
Als Kämmerer Herr Rüttelschrein;
Kuhfraß, der Küchenmeister war,
Der trug den Gästen zierlich dar
Was in der Küche briet und sott;
Dazu gab Kirchenraub das Brot.
Bei Gott! Die Hochzeit war nicht arm.
Herr Wolfesgaum und Wolfesdarm
Dazu der bied're Wolfesrüssel,
Die fraßen leer manch' volle Schüssel;
Es war kein Becher groß genug,
Sie leerten ihn auf Einen Zug;
Wie viel man auch der Speisen trug,
Den dreien ward es nie genug:
Verschwunden war's im Handumdreh'n,
Als wär's entführt vom Sturmeswehn.
Sie fraßen nicht das Fleisch allein,
Sie nagten auch an jedem Bein,
Daß selbst für eines Hundes Zahn

Auch nicht ein Bröckchen blieb daran.
An ihnen wahrlich ward es klar,
Wie sehr das Sprichwort redet wahr:
Daß Niemand gier'ger säuft und frißt,
Als dem sein Ende nahe ist.
Daß sie so froh beisammen saßen
Bei'm Trunk und leckre Speisen aßen,
Das war zum letzten Mal allhier;
D'rum zeigten sie so große Gier.

Gotlinde hub da plötzlich an:
„Ach! Lämmerschling, mein lieber Mann,
Mir ahnt, daß in gar kleiner Frist
Ein Unglück uns beschieden ist.
Weh! Wie mir schaudert meine Haut!
Ihr meine lieben Eltern traut,
Was kam mir nur in meinen Sinn,
Daß ich von Euch entlaufen bin?
Mir wird, ich fürcht', wenig frommen
Das Hochzeitgut, das ich bekommen;
Die Säcke bringen sicherlich
Nur Schmach und Schande über mich.

O wär' ich bei den Eltern mein!
Wie würd' es leicht um's Herz mir ſein!
Im Vaterhaus die ſchmale Habe
Dünkt beſſer mich als reiche Gabe,
Bei der ich alles Friedens baar.
Mir ſcheint das alte Wort ſpricht wahr:
Daß Einem, der zu viel begehrt,
Zu guter Letzt wird Nichts beſcheert,
Und daß ein nimmerſatter Sinn
Führt g'radeswegs zur Hölle hin.
Zur Umkehr iſt es nun zu ſpat
Weh mir, daß ich des Bruders Rat
Gefolget bin! Nun blühet hier
Nichts als die bitt're Reue mir."

Ja, wehe dir, du arme Braut!
Dir wäre beſſer, mag'res Kraut
Zu eſſen an des Vaters Tiſch.
Als in des Gatten Hauſe Fiſch! —

Als ſo ſie tranken nun und aßen
Und luſtig bei einander ſaßen,

Und als von Braut und Bräutigam
Der Spielmann reiche Gabe nahm;
Da ward der Schreckensruf vernommen:
»Habt Acht! Entflieht! Die Richter kommen!«
Und plötzlich durch die offne Thür
Da trat mit seiner Schergen vier
Der Richter triumphierend dar.
Hei! Was das für ein Schrecken war!
Wie suchte jeder da voll Bangen
In einen Winkel zu gelangen!
Wer sonst im Streite vier bestand,
Der rührte plötzlich keine Hand,
Wenn ihn ein einz'ger Knecht bei'm Haar
Ergriff und vorzog. Ja fürwahr,
Wie kühn auch ein Verbrecher sei
Und stünd er mutig gegen drei,
So unterliegt er dennoch leicht,
Wenn ihn des Schergen Faust erreicht.
Die zehn Gesellen fühlten bald
Des Rechtes eiserne Gewalt;
Sie Alle waren bald gefunden
Und fest geknebelt und gebunden.

Gotlind verlor ihr Brautgewand
Unter des Schergen rauher Hand.
Man fand ſie hinter'm Zaune hocken,
Das arme Ding, zum Tod erſchrocken,
Die weißen Brüſte zu verſtecken
Bemüht und mit der Hand zu decken.
Ob ihr nicht Schlimmes da geſchehn,
Davon berichte, wer's geſehn.

Gott iſt ein rechter Wundermann,
Das zeiget dieſe Maer euch an.
Ein Dieb, und ſchlüg' er ſelbſt ein Heer,
Ergibt ſich ohne Gegenwehr,
Wenn er den Schergen ſieht. Sogleich
Wird ihm die Wange ſchreckenbleich,
Sein Mut zerrinnet bald genug,
Und wär' er noch ſo ſchnell und klug.
Ein lahmer Scherge holt ihn ein;
Die Klugheit und die Stärke ſein,
Die werden plötzlich ihm zu nicht,
Wenn Gott der Herr ſitzt zu Gericht. —

Von den zehn Freunden, die gefangen,
Da wurden neun alsbald gehangen.
Ein Einziger nur kam davon,
Dem gab der Henkersknecht Pardon
(Das war sein Zehnten und sein Recht)
Und das war Schlingdasland Helmbrecht.

Was kommen soll, das muß geschehn.
Das mocht man an Helmbrecht seh'n.
Gott geht mit jedem Böſewicht
Doch einmal strenge in's Gericht.
Es ward an Helmbrecht schwer gerochen,
Was an den Eltern er verbrochen:
Man stach ihm aus die Augen beid'
Und hieb ihm von der rechten Seit'
Die Hand herunter und den Fuß.
So ward gerächt der schnöde Gruß,
Den zu dem Vater er begann:
»Wat seggst du olle Buersmann«
Und bitter wurde ihm vergolten,
Daß er die Mutter einst gescholten
Und sie genannt „verdammtes Weib.“

Nun litt ſo grimme Pein ſein Leib,
Er hätte gern ſein ſchmählich' Leben
Selbſt um den ſchwerſten Tod gegeben.

Der Räuber Helmbrecht, blind und lahm,
An einem Kreuzweg Abſchied nahm
Voll bitt'rer Reu' und Herzeleid
Von Gotelind, der armen Maid.
Es führte ihn ein kleiner Knabe.
So ſchlich er langſam fort am Stabe
Und kam vor ſeines Vaters Haus.
Allein ſein Vater trieb ihn aus;
Er ließ den Sohn entſetzlich büßen,
Hub an, ihn höhniſch zu begrüßen:
„Dieu vous salue, Herr Blindermann!
Merkt, daß ich höfiſch grüßen kann!
Obwol von Hofe lang entfernt,
Hab' ich den Gruß doch nicht verlernt.
Mien leiwe blinne Herr, packt Euch!
Ihr ſeid an Allem überreich,
Was nur ein blinder Mann begehrt,
Und ſeid in Welſchland hoch geehrt.

Ich leg' Euch meinen Gruß zu Füßen,
Mit dem man Blinde pflegt zu grüßen.
Spart Eure Rede, bitt' ich sehr.
Weiß Gott! Mein blinder junger Herr,
Wofern Ihr hier noch länger säumt,
Und nicht alsbald den Hof mir räumt,
So schick' ich meinen Knecht auf Euch
Und lass' Euch prügeln windelweich
Verflucht sei jeder Bissen Brot,
Den ich Euch gäb' in Eurer Not!
Das ist mein allerletztes Wort.
Jetzt aber packt Euch eilends fort."

Der Blinde sprach: »Nein, Herre, nein!
O wollt mit mir barmherzig sein!
Ich will Euch meinen Namen nennen,
So werdet Ihr mich gleich erkennen."

Der Vater d'rauf: »So nennt ihn schnelle
Und scheert Euch dann von dieser Stelle.
Ihr braucht ein Obdach, sucht Euch eins,
'S ist spät, und hier bekommt Ihr keins."

Im Vollgefühl der Schmach und Schande
Helmbrecht da ſeinen Namen nannte:
»Ich bin es, Herr, bin Euer Kind.«

»Ei! Iſt der Burſche worden blind,
Der ſich da nannte Schlingdasland?
Dem nie gebangt vor Hentershand?
Hat ihn der Scherge doch berührt,
Vor dem er keine Furcht geſpürt?
Hei! Was Ihr wolltet Eiſens freſſen,
Als Ihr noch auf dem Hengſt geſeſſen,
Den ich gekauft um meine Rinder.
Wie kommt's, daß Ihr zu Fuß, Herr Blinder?
Mich reuet nur, daß ich mein Korn
Und Lodenzeug ſo gar verlor'n.
Nun iſt mir ſelber ſchmal mein Brot,
Und wär't Ihr dicht am Hungertod,
Auch nicht ein Stück würd' ich Euch geben.
Doch wollt Euch nun von dannen heben,
Mein Herr! Und waget nimmermehr
Zu meinem Haus die Wiederkehr!«

Der Blinde ſprach mit traur'gem Ton:
„Wollt Ihr mich auch nicht mehr zum Sohn,
So wollet doch um Gottes Willen
Des Mitleids Pflicht an mir erfüllen!
Nur Eines, Herr, gewähret mir:
Laßt mich als einen Bettler hier
Vor Eures Hauſes Schwelle liegen,
Und was den Armen und den Siechen
Ihr gebt aus chriſtlichem Erbarmen,
Das gebet gnädig auch mir Armen!
Die Bauern alle ſchwuren mir
Feindſchaft, wie leider jetzt auch Ihr,
Und übt nicht Ihr Barmherzigkeit,
So bin ich tod in kurzer Zeit."

Zu ſehn des Sohnes Gram und Schmerz,
Das brach dem Vater faſt das Herz.
Ob er auch krank und lahm und blind,
Es blieb ja Helmbrecht doch ſein Kind.
Doch er bezwang ſich, und mit Hohn
Und Lachen ſprach er zu dem Sohn:
Ich weiß gar wol, in frühern Zeiten

Sah ich Euch ſtolz das Land durchreiten;
Ihr trabtet luſtig kreuz und quer
Und ſchuft den Bauern viel Beſchwer,
Und hattet Eure Freude d'ran,
Wenn mancher reiche Bauersmann
Zum Bettler ward durch Euer Rauben.
Sprecht doch: wie ſteht's mit Eurem Glauben
An meine Träume? Redet doch!
Glaubt mir; es kommt viel ſchlimmer noch.
Doch eh' ſich auch noch das erfüllt,
Was mir der vierte Traum enthüllt,
So packt Euch eiligſt aus dem Tor!
Heda, Knecht! Stoß den Riegel vor!
Ich wünſche Ruhe für die Nacht!
Ja, würd' ein Bettler mir gebracht,
Den ich noch nie geſehn im Leben,
Ich würd' ihm freudig Alles geben,
Ihn pflegen bis an meinen Tod, —
Doch Ihr bekommt kein Stückchen Brot.«

So mußt Helmbrecht für ſein Verſchulden
Des Vaters herben Spott erdulden.

Der Vater wies ihn grauſam fort.
»He, Knabe! Führ' den Blinden dort,
Den eilen, aus den Augen mir!«
Er ſchlug den Jungen. »Das gilt dir!«
Auch deinen Herrn ich gerne ſchlüge,
Wenn's mit dem Anſtand ſich vertrüge.
Zu ſchlagen einen blinden Mann,
Stünd' meinen Sitten übel an.
Allein wenn er noch länger bliebe,
Bekäm' er doch vielleicht noch Hiebe.
D'rum packt euch fort, ihr fremden Beiden!
Ich will euch nicht im Hofe leiden.«

Die Mutter jammerte die Not,
Sie ſteckt' ihm heimlich noch ein Brot
In ſeine Hand, wie einem Kinde;
Dann wankte traurig fort der Blinde.
Wohin er auf der Wand'rung kam,
Wenn ihn ein Bauersmann wahrnahm,
Er wies ihn höhniſch ſeinem Knecht
Und rief: »Sieh da, der Dieb Helmbrecht!

Wär'ſt du ein Bauer noch wie ich,
So führte jetzt kein Knabe dich.«

Ein Jahr iſt Helmbrecht ſo gegangen,
Dann ward er eines Tag's gehangen.

Wie das geſchah, laßt künden mich.
Der blinde Helmbrecht einſtmals ſchlich
Durch einen Wald am frühen Morgen,
Sich karge Nahrung zu beſorgen.
Da traf er eine Bauernſchaar,
Die g'rade bei der Arbeit war,
Die jungen Ruten von den Weiden
Zum Korbgeflechte ſich zu ſchneiden.
Da ſah ihn Einer aus der Zahl,
Dem eine Kuh aus ſeinem Stall
Helmbrecht geraubt im letzten Jahr.
Kaum ward des Blinden der gewahr,
Als er ſogleich die Freunde bat,
Im beizuſtehn zur Rachetat.

»Das ſollſt du mich nicht zweimal heißen!«
Rief Einer gleich. »In Stücke reißen

Will ich den Schurken, wird ſein Leben
Jemals in meine Hand gegeben.
Denn mir und meinem armen Weib
Zog die Gewänder er vom Leib
Und ließ uns nackend heimwärts ziehn.
Ich hab' ein gutes Recht auf ihn.«

Ein And'rer ſprach: »Ich bin dabei:
Und hätte er der Leben drei,
Ich ließ' ihn doch nicht lebend ziehn,
Den Schuft, geriet' ich über ihn.
Er iſt in's Haus mir einſt gekommen,
Und hat mein ganzes Gut genommen.«

Ein Vierter dann mit grimmem Mut,
Der bebt' am ganzen Leib vor Wut:
»Wie ein Stück Vieh ſtech' ich ihn ab,
Und denke, daß ich Urſach' hab.
In einer Nacht aus meinem H[illegible]
Raubt' er mir alle Betten aus.
In einem ſchlief mein Töchterlein,
Das ſtieß er auch zum Sack hinein;

Und als nun ſchrie der arme Wurm,
Warf er's hinaus in Schnee und Sturm.
Sein Ende hätt' es dort genommen,
Wenn ich nicht wär' dazu gekommen.«

So ſprach ein Fünfter d'rauf: »Ihm frommt
Es wahrlich wenig, daß er kommt.
In ſeiner Qual und ſeinem Leide
Sei er mir ſüße Augenweide.
Er hat die Tochter mir geſchändet,
Und wär' er zehnmal auch geblendet,
Ich henk' ihn an den nächſten Baum.
Ich ſelber rettete mich kaum
Aus ſeinen Händen, nackt und bloß.
Doch wär' er noch ſo ſtark und groß,
Nun er ſich in den Wald verkrochen,
Nun werd' ich doch an ihm gerochen.«

So riefen ſie dem Blinden zu:
»Helmbrecht! Hieher mußt gehen du!«
Und der geſammte Bauerntroß
Sich wüten über ihn ergoß.

Hei! wie ſie da der Rache pflagen!
Wie wurde Helmbrecht da zerſchlagen!
Sie ſprachen höhnend: „Hüte fein
Die ſchöne Haube, Räuberlein!“
Was einſt von ihr des Henkers Hand
Verſchont, das lag nun auf dem Land
In kleinen Fetzen weit zerſtreut.
Nicht ein Stück wie ein Pfenning breit
Blieb ungeriſſen von der Hauben.
Wie luſtig flogen da die Tauben,
Der Papageï'n und Lerchen Schaaren,
Die vormals auf der Haube waren!
Hier lagen ein paar ſeid'ne Flocken
Im Weg, und dort ein Dutzend Locken. —
Was irgend fand der Bauern Fauſt,
Das ward zerriſſen und zerzauſt.
Bald war von Helmbrechts dickem Schopf
Auch nicht ein Haar mehr auf dem Kopf;
Die Locken, die ihn einſt erfreut,
Die lagen kläglich rings zerſtreut.
Den Bauern war's noch nicht genug,
Daß Helmbrecht dieſe Qual ertrug;

Sie dachten gründlich ſich zu rächen.
Sie ließen ihn die Beichte ſprechen;
Ein Stückchen Erde man zur Stund
Vom Boden nahm; in ſeinen Mund
Gab man dem Helmbrecht das, zu Steuer
Und Schutze wider's Höllenfeuer. *)
Die Beichte war geendet kaum,
Hieng Helmbrecht leblos ſchon am Baum.
So ward das vierte der Geſichte
Erfüllt. Hier endet die Geſchichte.

So müſſ es allen denen gehn,
Die weiſer Leute Rat verſchmähn,
Und die betörten Sinnes ſtreben,
Des Standes ſich zu überheben,

*) Nach altem, nicht auf Deutſchland eingeſchränktem Heidenglauben war die Erde aus dem Fleiſche eines göttlichen Urweſens erſchaffen. Es war daher ein Ueberreſt des Heidentums, wenn Menſchen, denen durch Hinrichtung oder Mord oder im Kampfe ein ſchnelles Sterben drohte, ſtatt des Leibes Chriſti, mit dem kein tröſtender Prieſter zugegen war, Erdproſamen ergriffen und als letzte Wegzehrung zu ſich nahmen. W. Wackernagel in Haupt Zeitſchrift 6, 288.

Darein ſie ſchuf der Liebe Gott.
Die Alle werden bitt're Not
Erleiden von des Henkers Händen,
Und ſicher auch am Galgen enden.
Doch glücklich iſt, wer guten Rat
Allzeit befolgt bei jeder Tat.
Ein jeder Menſch bedenke das,
Und wer dieß Buch zu Ende las,
Der wolle ſtets zum Himmel flehn
Um Gottes Huld für ſich und den,
Der dieſe Maer euch gab bekannt:
Wernher, der Gartner zugenannt.

Druck und Verlag von Herold & Lemmer in Wien.

Im Verlage von Carl Schönewerk in Wien

iſt erſchienen und daſelbſt, ſowie in allen Buchhandlungen zu haben:

Böttger Adolf, die Tochter des Kain. Dichtung. 16. eleg. cart. 1865 1 fl. — kr. 20 Ngr.

— — Heilige Tage. 16. eleg. cart. 1865 1 fl. — kr. 20 Ngr.

Cerri, Cajetan. Aus einſamer Stube. Dichtungen. 16. broch. 1864. 1 fl. — kr. 20 Ngr.

— — Daſſelbe eleg. geb. 1 fl. 40 kr. 28 Ngr.

Friedrich, Friedrich. Das Buch von der Liebe. Nach Stand und Beſchäftigung. Luſtige Bilder. 16. broch. 1865. 1 fl. — kr. 20 Ngr.

Hertz, Dr. Wilhelm, Aucaſſin und Nicolette. Altfranzöſiſcher Roman aus dem 13. Jahrhundert. broch 1865. 1 fl. — kr. 20 Ngr.

Kolatſchek, Adolf, die Stellung der Frauen in Amerika. 16. broch. 1864. 1 fl. 30 kr. 26 Ngr.

Daſſelbe eleg. cart. 1 fl. 50 kr. 1 Thlr.

Lorm, Hieronymus, Novellen. 2 Bände. broch. 1864. 5 fl. — kr. 3 Thlr. 10 Ngr.

Merker, A. Turnerfeindinnen. Erinnerungsblätter an das dritte deutſche Turnfeſt in Leipzig. 16. broch. 1865. 75 kr. — 15 Ngr.

Mertens, Ludwig von. Das belagerte Wien. Reimchronik. 2. verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. broch. 1 fl. 50 kr. 1 Thlr.

— Daſſelbe eleg. gebunden. 2 fl. — kr. 1 Thlr. 10 Ngr.

— Ein Idyll auf dem Kahlenberge. 16. broch. 1864. 1 fl. — kr. 20 Ngr.

Polko, Elise. Schöne Frauen. Handzeichnungen. 1. Reihe. 8. broch. 1865. 2 fl. — kr. 1 Thlr. 10 Ngr.

Schirmer, Adolf. Schleswig-Holstein, oder mit blutiger Schrift. Roman aus der neuesten Vergangenheit der Herzogthümer. 3 Bde. 8. broch. 1864. 3 fl. 50 kr. 2 Thlr. 10 Ngr.

Schröder, Dr. Carl. Helmbrecht von Wernher dem Gartner. Die älteste deutsche Dorfgeschichte. eleg. cart. 16. 1865. 1 fl. — kr. 20 Ngr.

Stifft, A. Im Sturme des Lebens. Roman. 2 Bde. 8. broch. 1864. 5 fl. — kr. 3 Thlr. 10 Ngr.

Stugau, Carl. Die Kunst des Lebens froh zu werden. Ein Beitrag zur Diätetik der Seele. 2. Ausgabe. 16. broch. 1864. 1 fl. — kr. 20 Ngr.

— — Dasselbe geb. 1 fl. 40 kr. 28 Ngr.

— — Das Buch vom Lebensglück. 8. broch. 1865. 2 fl. — kr. 1 Thlr. 10 Ngr.

Träger, Albert, Tannenreiser. Weihnachts-Arabesken. Prachtausgabe in gr. 8. Velinpapier. Mit 12 sauber ausgeführten Holzschnitten. In illustrirtem Umschlag brosch. 1864. 3 fl. — kr. 2 Thlr.

— — Dasselbe eleg. geb. 3 fl. 50 kr. 2 Thlr. 10 Ngr.

— — Die letzte Puppe. Soleseene. 16. Velinpapier. broch. 1864. 50 kr. 10 Ngr.

— — Dasselbe eleg. geb. 75 kr. 15 Ngr.

— — Ungarn im Spiegel deutscher Dichtung. broch. 16. 1865. 2 fl. 50 kr. 1 Thlr. 20 Ngr.

— — Dasselbe eleg. geb. 3 fl. 50 kr. 2 Thlr. 10 Ngr.

Wartenburg, Carl, Ein kleines Kind. Eine Weihnachts-Novelle. 16. broch. 1864. 1 fl. — kr. 20 Ngr.